

Herbert Hörz

## **Philosophen zwischen Rechtfertigungsdruck und Interpretationsnot<sup>1</sup>**

### **1. Problemstellung**

Im Titel ist von Philosophen<sup>2</sup> und nicht von Philosophie die Rede. Das verweist auf die Einsicht, dass Philosophie genau das kann, was Philosophen können. Philosophie ist keine Wissenschaftsdisziplin neben anderen mit einem spezifischen Forschungsobjekt und speziellen Methoden. Sie besteht nicht aus Grundlagentheorien, gestützt durch Experimente, die von den Vertretern der Disziplin anerkannt sind und an deren Entwicklung weiter zu arbeiten ist. Philosophen gehören bestimmten Schulen an. Sie vertreten eine bestimmte philosophische Richtung, die sich durch Grundprinzipien, Vorgänger, Erkenntnisse und Methoden auszeichnet. Sie setzen sich mit sozialen Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen auseinander, um die philosophischen Fragen nach dem Entstehen und der Entwicklung der Welt, nach dem konkret-historischen Wesen der Menschen, nach den Bedingungen der Erkenntnis, nach der rationalen Aneignung von Natur und Technik, nach dem Sinn des Lebens und nach dem Charakter gesellschaftlicher Veränderungen beantworten zu können. Jeder Philosoph macht das auf seine Weise. Wir haben es bei philosophischen Reden und Werken immer mit der ganzen Bandbreite von fundierten Aussagen, historisch begründeten Darstellungen, anregenden Hypothesen und problematischen Spekulationen zu tun.

Philosophen beziehen ihre Fragen auf die Bedingungen des Seins, des Erkennens und des Handelns. Sie greifen Themen von der Struktur der Naturprozesse, der Determiniertheit des Erkennens und Handelns, der Gestaltung von Lebensprozessen usw. auf, wie sie schon von den Vorgängern behandelt wurden. Was sie sagen, ist dann philosophisch, wenn es keiner Spezialwissenschaft zugeordnet werden kann. Philosophie war in der Geschichte Reser-

1. Vortrag vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät am 21.2.2002
2. Mit "Philosophen" sind auch Philosophinnen gemeint, die in der Geschichte der Philosophie gegenüber den männlichen Zunftgenossen leider nur eine untergeordnete Rolle spielten. Das hat sich jedoch seit dem 20. Jahrhundert schon geändert.

voir für neue Wissenschaftsdisziplinen und diese Ausgliederung von Problembereichen ist nicht abgeschlossen. Reden Nichtphilosophen über etwas, dann wird es dadurch philosophisch, dass es Philosophen aufgreifen oder zurückweisen. Positiv drückte das im 18. Jahrhundert Oliver Goldsmith aus, als er feststellte: "Einem Philosophen erscheint kein Umstand, wie belanglos er auch immer sein mag, zu gering: Ereignisse, die von der übrigen Menschheit als gewöhnlich, alltäglich oder gleichgültig übergangen werden, gewähren ihm Belehrung und Unterhaltung."<sup>1</sup>

Damals war der Philosoph oft beschaulicher Betrachter der Wirklichkeit, wenn ihn nicht die Ereignisse zwangen, Haltungen zu Krieg, Revolution, Ausbeutung und Unterdrückung einzunehmen, wodurch er ins Rampenlicht der Öffentlichkeit geriet. Philosophen standen immer im Spannungsfeld von Rechtfertigungsdruck und Interpretationsnot. Sie lösten und lösen keine praktischen Probleme. Deshalb fragt man sie: Was kann Philosophie? Was leistet ein Philosoph? Die Antworten sind sehr unterschiedlich. Bei praktischer Alltagsbewältigung erscheint Philosophie als geistiger Zierrat, mit dem man Bildung zeigen oder vortäuschen kann. Wird Philosophie gefordert, da Wertewandel bisherige Lebensauffassungen fragwürdig erscheinen lässt und neues Orientierungswissen fehlt, dann geraten ihre Vertreter oft in Erklärungsschwierigkeiten, weil die Krisen nicht vorhergesehen wurden, die neuen Bedingungen noch nicht analysiert sind und weltanschauliche Lebenshilfe deshalb nicht geleistet werden kann. Philosophen standen so, seit sich Gesellschaftstheorie und Naturerkenntnis, Medizin, und Jurisprudenz von der Philosophie emanzipiert hatten und die Theologie sie sich unterwarf, unter dem Rechtfertigungsdruck. Sie war, als Nachdenken über die grundlegenden Probleme der Welt, geistig-kulturelles Hobby. Meist wurde sie ignoriert, als Begriffsspielerei belächelt oder ihr vorgeworfen, keine Lösungen für aktuelle Probleme zu haben. Das ist es, was ich als Interpretationsnot bezeichne.

Was bewegt einen Wissenschaftsphilosophen und -historiker dazu, sich mit dem Woher und Wohin der ganzen Philosophie zu beschäftigen? Die Rechtfertigung dafür ergibt sich aus der Bedeutung von Wissenschaft und Technik für die Probleme und Chancen menschlicher Entwicklung. Ich versuche Antworten auf die Fragen nach der Situation gegenwärtigen Philosophierens und nach den Lehren aus der Geschichte dafür zu geben, die von anderen zu kritisieren, zu ergänzen oder anders zu geben sind. Es geht um An-

---

1. Oliver Goldsmith, *Der Weltbürger. Briefe eines in London weilenden chinesischen Philosophen an seine Freunde im Fernen Osten*, Leipzig, Weimar 1977, S. 132

gebote zur Diskussion, die es dem Spezialisten gestatten, generell für die Philosophie zu sprechen. Ausgehend von den gegenwärtigen Philosophie-defiziten werden zwei aktuelle Fallbeispiele betrachtet. Dann geht es um die neuen Bedingungen, unter denen philosophiert wird. Sind die Philosophen in der Lage, ihnen gerecht zu werden? Dazu betrachte ich wesentliche Zäsuren der Philosophie im Wandel der Zeiten, gehe im Zusammenhang mit dem Universalismus auf Huntington ein, der das Weltgeschehen als Kampf der Kulturen erklärt, um einen kurzen Ausblick zu geben.

## 2. Philosophiedefizite

Was kann man über den Wert gegenwärtigen Philosophierens sagen? Das 21. Jahrhundert beginnt mit vielen Fragen, zu denen etablierte Philosophen sich zu äußern hätten, da ihre Stimme Gewicht hat, es jedoch oft nicht tun. Sie reichen von globalen politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Problemen über die Rechtfertigung militärischer Einsätze zur "Durchsetzung" von Menschenrechten bis zum Klonen von Lebewesen. Es geht um die Revolution der Denkzeuge und die mögliche Trennung von Ereignis- und Informationswelt im Computerzeitalter ebenso, wie um das Verständnis von Gesetzmäßigkeiten, Zufällen, Entwicklung und Freiheit, von Erkenntnissen, Modellen und Wahrheit. Es gibt Überlegungen, nicht allein von Inhabern philosophischer Lehrämter und entsprechenden Forschungsstellen, sondern von vielen philosophisch denkenden Wissenschaftlern<sup>1</sup>, doch die Einsichten werden meist von Entscheidern nicht zur Kenntnis genommen. Philosophen stehen trotzdem unter dem Druck, sich dafür zu rechtfertigen, dass sie der Politik zu wenig bieten, um sachkundige Entscheidungen zu fällen, dass sie keine Ethik für die neuen Gentechnologien entwickelt haben, das Computerzeitalter ungenügend analysieren usw. Sie sind in Interpretationsnot. Die Kritik an der Nutzlosigkeit der Philosophie erfolgt meist schneller als Überlegungen geprüft werden, die hilfreich sein könnten. Wir haben es mit einer Krise des Wissens zu tun, denn wer will wissenschaftliche Erkenntnisse und philosophische Einsichten überhaupt zur Kenntnis nehmen? Wenn Politiker ihre Entscheidungen mit geringer Sachkenntnis treffen und Fehler machen, dann ist

---

1. Denken wir etwa an die Anstrengungen in den USA zur Überwindung der Spaltung zwischen den von C.P.Snow charakterisierten zwei Kulturen in einer dritten Kultur, in der Naturwissenschaftler selbst die philosophische Analyse ihrer Erkenntnisse vornehmen, ohne Vermittler zu bemühen. Vgl. dazu: Herbert Hörz, Naturphilosophie als Heuristik? Korrespondenz zwischen Hermann von Helmholtz und Lord Kelvin, Marburg 2000, S. 254ff.

die Philosophie als Sündenbock geeignet. Das Argument, sie habe keine Antworten auf Fragen geben können, zieht meistens. Ob diese an sie gestellt wurden, wird nicht gesagt. Meist sind vorhandene Überlegungen gar nicht geprüft worden. Ist diese Kritik an Philosophen nicht nur der Anfang für die allgemeine Unterschätzung der Wissenschaft? Aufklärung wird nicht ernst genommen. Im allgemeinen Kulturverfall dominieren Skandale, Horrorgeschichten, aufregende Neuigkeiten in der öffentlichen Information, statt sachlicher Berichterstattung.<sup>1</sup>

Selbst der frühere Ruf nach Philosophie in Krisenzeiten ist kaum noch vorhanden. Nicht wenige Menschen suchen in religiösen Wertesystemen Antworten auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens. Interessierte vertiefen sich in Esoterik, um außergewöhnliche Phänomene zu betrachten. Massenmedien sind dabei, Wunder zu propagieren, die Angst vor Katastrophen zu schüren, Wissenschaft zu diffamieren und das Halbwissen zu fördern, um Leser und Hörer zu gewinnen. Sachlich über Probleme wissenschaftlicher Forschung zu berichten ist nicht der Haupttrend. Das ist kein kultureller Boden, auf dem Philosophie gedeihen kann, denn sie setzt Wissensdrang, Nachdenken über Gott und die Welt, Analyse sozialer Erfahrungen und den Wunsch nach Aufklärung über historische und systematische Strukturen im natürlichen, gesellschaftlichen und mentalen Geschehen voraus.

Die Rolle der Philosophie hat sich gewandelt. Der Kasseler Soziologieprofessor Heinz Bude stellte fest: "Man sagt, die neuen Intellektuellen hießen nicht mehr Jacques Derrida, Richard Rorty oder Jürgen Habermas, sondern Stephen Jay Gould, Steven Pinker oder Francisco Varela. Wo die einen über die Täuschungen der Allgemeinbegriffe, die Illusionen der Erkenntnistheorie oder den Strukturwandel der Öffentlichkeit aufklären, fragen sich die anderen, woher das Lächeln der Flamingos kommt, welche Sprache ein Kind sprechen würde, das von Wölfen großgezogen wird, oder wie das menschliche Immunsystem funktioniert. Nicht mehr die 'Gesellschaft', sondern das 'Leben' sei der eigentliche Rätselbegriff der Jetztzeit ... Der Mensch ist nicht bloß ein Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern zuerst und zuletzt Ausdruck seines eigenen Seinkönnens."<sup>2</sup> Wer auf dem naiven Soziozentrismus beharre, taue nicht mehr zur Erklärung des Gen- und Computerzeital-

1. Um dem Kulturverfall entgegen zu wirken, ist die Forderung nach einer neuen Aufklärung berechtigt. Vgl. Herbert Hörz, *Wissenschaft als Aufklärung? - Von der Postmoderne zur Neomodern* -, Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 28, Jg. 1999, Heft 1
2. Heinz Bude, *Die normative Kraft des Physischen*, in: *Tagesspiegel* vom 5.1.2002, Nr. 17637, S. 25

ters und disqualifiziere sich für das Denken des Menschenmöglichen. Man suche nach Deutern, die erklären, wozu Menschen in der Lage sind und worauf noch Verlass ist. Philosophen sind eigentlich gefragt und doch traut man ihnen nicht zu, die aktuellen Probleme zu analysieren oder gar zu lösen.

Vorhandene Philosophiedefizite sind zu benennen und aus der Geschichte philosophischen Denkens Antworten auf die Fragen zu finden: Worauf baut gegenwärtiges Philosophieren auf? Welche erarbeiteten Einsichten gelten weiter und welche sind zu revidieren? Worauf müssen sich Philosophen in unserer Zeit einstellen? Wann werden sie in der Öffentlichkeit akzeptiert? Philosophen als Generalisten, Gesellschaftskritiker und Visionäre sollten über die aktuelle Situation der Philosophie, besonders in Deutschland, nachdenken und Antworten auf diese Fragen suchen.

Worin bestehen die wesentlichen gegenwärtigen Philosophiedefizite? Beim Nachdenken über den Wert des Philosophierens ist festzustellen, dass Philosophie sich immer mehr in Spezialdisziplinen aufteilt, oft zur Magd der Politik verkommt, Visionen für eine humane Zukunft als eine große Geschichte ablehnt, individuelle Lösungen bevorzugt und deshalb in der Wissenschaftslandschaft und der Öffentlichkeit eine geringe Rolle spielt. Wir leben mit einem Utopiedefizit, pragmatischer Alltagsbewältigung und einer ethischen Lücke.

Dabei kann sich der etablierte Philosoph als C3- oder C4-Professor dem Rechtfertigungsdruck beruhigt stellen, denn er ist Beamter und ihm kann nichts passieren. Die Interpretationsnot kann ihm gleichgültig sein. Er arbeitet, wenn er forscht und lehrt, sein Programm ab und es schert ihn nicht weiter, was in der Öffentlichkeit passiert. Damit haben Philosophen ihre gesellschaftskritische Funktion im Beamtenstatus aufgehen lassen. Junge Kollegen profilieren sich unter dem Establishment, was nicht leicht ist, da sie den Themen und Konzeptionen zu folgen haben, die ihnen vorgegeben werden. Sie treten so in die Fußstapfen ihrer Vorgänger. Doch sicher gibt es Vertreter der philosophischen Zunft, die, trotz gesicherter Stelle, sich mehr der Berufung als dem Beruf verpflichtet fühlen und ihr philosophisches Gewissen nicht aufgeben haben. Hinzu kommen alle philosophischen Denker, die sich der Welterklärung und der kritischen Sicht auf das Bestehende verpflichtet fühlen.

Philosophie hat sich als Welterklärung, Ideengenerator und Lebenshilfe zu bewähren, wenn sich Philosophen selbst als Liebhaber der Weisheit und als problembewusste Analytiker der Geschichte und Gegenwart ernst nehmen. Nur dann kann Philosophie akzeptiert werden. In den Situationen, in de-

nen Ideale und Visionen philosophisch oder philosophisch-theologisch begründet, auf Bedürfnisse der Massen trafen, erhielten sie revolutionären, d.h. kritischen und gesellschaftsverändernden, Charakter und in den Fällen, in denen sie Obrigkeitsdenken und den herrschenden Zeitgeist geistig kultivierten, wurden und werden Philosophen öffentlich wahrgenommen.

Philosophen müssen sich so den generellen Aufgaben von Philosophie stellen. Philosophie als *Welterklärung* beantwortet mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und sozialen Erfahrungen die Fragen nach dem Ursprung und der Entwicklung der Welt, nach der Stellung der Menschen in ihr, nach den Quellen unseres Wissens, nach dem Sinn des Lebens und nach dem Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung. Philosophie als *Ideengenerator* basiert auf einer kritischen Methodologie, analysiert bisheriges Wissen und Welträtselfel und verweist auf offene Probleme. Sie provoziert zum Weiterfragen und -denken. Philosophie als *weltanschauliche Lebenshilfe* begründet Humankriterien und Humangebote, orientiert das Handeln und beantwortet Sinnfragen.

### 3. Aktuelle Fallbeispiele: Habermas und Sloterdijk

Wie verhalten sich Philosophen zu prinzipiellen Problemen unserer Zeit? Zwei Beispiele verdeutlichen das. Es handelt sich einerseits um die philosophische Position von Jürgen Habermas zum Kosovokrieg und seine Entwicklung vom Gesellschaftskritiker zum philosophisch verbrämten und schwer verständlichen Verfechter des sich modernisierenden und global herrschenden kapitalistischen Gesellschaftssystems, der mit der Vision des Weltbürgertums und der europäischen Integration aktuelle Entwicklungen kritisch verfolgt, um sie im Sinne der kapitalistischen Entwicklung und des philosophischen Universalismus, entsprechend dem vorherrschenden Zeitgeist, zu deuten. Andererseits geht es um Peter Sloterdijk, der sich mit Philosophie und Ästhetik beschäftigt, Heidegger rezipiert und mit einem Aufsatz zu Heidegger plötzlich im öffentlichen Interesse stand, da man meinte, er hätte dezidierte Positionen zum Klonen von Menschen, da er Regeln im Menschenpark besprach.

2001 erhielt Jürgen Habermas den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Wie er selbst betonte, soll dieser "nicht ein akademisches Werk würdigen, sondern eine intellektuelle Rolle auszeichnen."<sup>1</sup> Deshalb habe er dem Vorschlag seines Verlegers entsprochen, ein "Lesebuch" zusammenzustellen.

---

1. Jürgen Habermas, *Zeit der Übergänge*, Kleine Politische Schriften IX, edition suhrkamp 2262, Suhrkamp-Verlag Frankfurt am Main 2001, S. 7

Das enthält nun auch die umstrittene Stellungnahme zum Kosovokrieg vom April 1999 "Von der Machtpolitik zur Weltbürgergesellschaft"<sup>1</sup>. Sie meldet zwar nagende Zweifel an, rechtfertigt jedoch mit dem Übergang vom klassischen Völkerrecht zu einem weltbürgerlichen Zustand, in dem die Menschenrechte entscheidend sind, den Krieg. Die Selbstermächtigung der NATO zum Angriff, die nicht zum Regelfall werden dürfe, begründe sich aus möglichen zukünftigen Rechtszuständen. Man könne zwar nicht überall eingreifen, nicht zugunsten der Kurden und Tschetschenen, doch vor der eigenen Haustür auf dem zerrissenen Balkan wäre es möglich. Die USA verfolge die globale Durchsetzung der Menschenrechte mit den Prämissen einer Machtpolitik, doch gesteht er ihr Ordnungsaufgaben einer Supermacht zu.

Zum Abdruck seiner in "Die Zeit" vom 19.4. 1999 veröffentlichten Haltung zum Krieg bemerkt Habermas: "In der dritten Woche nach Beginn der umstrittenen NATO-Aktion habe ich zum Kosovo-Konflikt ... Stellung genommen. Die von Anbeginn problematischen Aspekte des Unternehmens - neben der hauchdünnen völkerrechtlichen Legitimation die Unverhältnismäßigkeit der Mittel und die Unklarheit der politischen Zielsetzung - sind durch den weiteren Verlauf und die nachträglich bekannt gewordenen Fakten noch schärfer beleuchtet worden. Trotzdem halte ich an der Kantischen Perspektive eines Übergangs vom Völkerrecht zum Weltbürgerrecht, aus der ich die Intervention seinerzeit im Grundsatz gerechtfertigt habe, auch heute fest."<sup>2</sup> Habermas schreibt vom Ruf nach Interventionen in Somalia und Ruanda, in Bosnien und im Kosovo, ohne zu klären, woher der Ruf kommt, um dann für den Kosovo festzustellen: "Der vorliegende Fall zeigt, dass universalistische Rechtfertigungen keineswegs immer die Partikularität uneingestander Interessen verschleiern."<sup>3</sup> Es ist schon bedenklich, wenn ein marxistisch geschulter Denker wie Habermas meint, Bomben durch Forderungen nach der Einhaltung von Menschenrechten rechtfertigen und die Machtinteressen heraushalten zu können.<sup>4</sup> Man merkt das Bedauern von Habermas, im Namen der Menschenrechte leider nicht in Tschetschenien, Kurdistan und Tibet eingreifen zu können. Inzwischen geschah es in Afghanistan und die nun gebildete Front gegen den Terror betrachtet das Tschetschenienproblem plötzlich

1. Ebd., S. 17 - 39

2. Ebd., S. 16

3. Ebd., S. 34

4. Vgl. die Beiträge von Ernstgert Kalbe, Hermann Klenner und Ronald Löttsch zu "Jugoslawien und seine Problematik" in: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 44, Jg. 2001, Heft 1

anders als vorher. Anklagen wegen verletzter Menschenrechte weichen der Verurteilung von Terroristen.

Habermas behandelt seine Themen philosophisch-theoretisch unter den Aspekten seiner 1981 publizierten Theorie des kommunikativen Handelns<sup>1</sup>, in der die Rechtfertigung von Interessen und Normen auf der Grundlage eines historisch sich bildenden vernünftigen Universalismus analysiert wird. Seine Situationsanalyse der Gesellschaftsentwicklung kann durch das 1998 veröffentlichte Buch "Die postnationale Konstellation"<sup>2</sup> charakterisiert werden. Zwischen den Parteien der Globalisierung und der Territorialität setzt er in der offensiven Variante eines dritten Weges auf die gestaltende Kraft einer Politik, die den davongelaufenen Märkten auf supranationaler Ebene nachwächst. Noch bildet sich jedoch das Europa der Monopole aus, statt der von ihm favorisierten europäischen Bürgergesellschaft.

Als Weg und Ziel sieht Habermas die Entwicklung von Demokratie, Recht und Freiheit. Dem gelten subtile Analysen von Demokratiedefiziten und praktikable Hinweise zur Beseitigung. Er betont: "Niemand ist frei, solange es nicht alle sind."<sup>3</sup> Für das Recht heißt das: "Niemand ist in Wahrheit frei, solange nicht alle Bürger unter Gesetzen, die sie sich nach vernünftiger Beratung selbst gegeben haben, die gleichen Freiheiten genießen."<sup>4</sup> Hatte er noch 1985 im Büchlein "Die neue Unübersichtlichkeit"<sup>5</sup> für den Sozialismus gefordert, in einer historischen Situation notwendige Bedingungen anzugeben, um emanzipierte Lebensformen zu entwickeln, so sieht er "nach dem fehlgeschlagenen sowjetkommunistischen Experiment, keine vernünftige Exit-Option mehr. Veränderungen des globalen Kapitalismus, die über den Dauerzustand einer sich selbst beschleunigenden 'schöpferischen Zerstörung' hinausführen, scheinen nur noch von innen möglich zu sein."<sup>6</sup> Der Kapitalismus ist zu reformieren, zu zügeln, demokratisch zu kontrollieren. Sein prinzipieller Ausweg einer durch Weltbürgertum geprägten europäischen Gesellschaft ist dort illusionär, wo die sozialpolitischen Interessen, trotz des Lobes der Dialektik, nicht in den durch neue Armut, Arbeits- und Obdachlosigkeit, Bildungsnotstand, Abbau sozialer Rechte usw. bedingten sozialen Konflikten gesehen werden. Wo ist die zum Nachdenken provozierende

1. Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. I und II, Frankfurt am Main 1981
2. Jürgen Habermas, Die Postnationale Konstellation, Frankfurt am Main 1998
3. Jürgen Habermas, Zeit der Übergänge, a.a.O., S. 189
4. Ebd., S. 141
5. Jürgen Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt am Main 1985
6. Jürgen Habermas, Zeit der Übergänge, a.a.O., S. 179f.



frühere Gesellschaftskritik des linken Theoretikers geblieben? Haben die veränderten Bedingungen für das Philosophieren in unserer Zeit den etablierten Philosophen und Sozialwissenschaftler so korrumpiert, dass er sich dem vorherrschenden Zeitgeist beugt und seine visionäre Kraft einer universalistischen Sicht auf das Weltbürgertum zur Rechtfertigung bestehender Zustände, einschließlich militärischer Interventionen im Namen der Menschenrechte, nutzt? Hier könnte vielleicht doch die alte Regel gelten: Hättest Du geschwiegen, wärest Du ein Philosoph geblieben.

Der nach Leipzig berufene Philosoph Georg Meggle schreibt über seine Probleme und Zweifel, die sich mit den humanitären Interventionsbomben auf Belgrad verbanden und stellt fest: "Bei keinem philosophischen Problem war ich bislang dermaßen innerlich zerrissen und engagiert. Was mich zutiefst irritierte: Wie die meisten meiner ehemals pazifistischen Freunde von einem Tag auf den anderen zu Bellizisten mutierten. Ich etwa auch? Was sind humanitäre Interventionen? Was sind genau die Kriterien, die erfüllt sein müssen, damit sie moralisch gerechtfertigt sind?"<sup>1</sup> Seine Zweifel äußerte er in vielen Vorträgen. Die Hoffnung auf eine philosophisch-ethische Grundsatzzdebatte zerschlug sich jedoch, denn Habermas äußerte sich und er war für den Bosnienkrieg. Meggle dazu: "Die Grundsatzzdebatte war entschieden. Philosophie ist keineswegs wirkungslos."<sup>2</sup> Doch die Zweifel blieben und die Debatte ist nicht zu Ende. So weit geht die Wirkung der Philosophie nicht. Auch wenn der in höchsten Tönen gelobte deutsche Philosoph Habermas ein Machtwort sprach, so lassen sich philosophische Diskurse nicht reglementieren, denn die Aufgabe, kritisch die Wirklichkeit mit den Idealen zu vergleichen, bleibt und wird mehr oder weniger erfüllt. Das galt auch für Philosophen in der DDR, die sich zwischen Apologie und Aufklärung bewegten und doch wesentliche Beiträge zur Entwicklung der philosophischen Theorie leisteten.<sup>3</sup>

Philosophie wird öffentlichkeitsrelevant und kritisch reflektiert, wenn sie scheinbar oder wirklich in Debatten eingreift, die geführt werden und dabei gegen aufgestellte Tabus verstößt. Das erlebte Peter Sloterdijk mit seiner Rede zu "Regeln für den Menschenpark". Nun ist sie, in einer Aufsatzsam-

- 
1. Was ist ein 'philosophisches' Problem?, hrsg. v. Joachim Schulte und Uwe Justus Wenzel, Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main 2001, S. 112
  2. Ebd., S.113
  3. Vgl. dazu Herbert Hörz, Zwischen Aufklärung und Apologie, Zwischenbilanz eines Philosophen, in: Berichte der IWWWW, 10. Jg., Nr. 94, Mai 2000, S. 61 - 80

lung "Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger"<sup>1</sup> bei Suhrkamp wieder publiziert, zwischen andere Reden in ähnlicher Absicht eingeordnet, was ihr die unterschobene Gefährlichkeit nimmt, da sie sich als Fortsetzung platonischer und Heideggerscher Gedanken zu den Menschen als selbstthegende und selbsthütende Wesen erweist und die aktuelle Frage nach der Würde der Menschen stellt. Man muss sich in Sloterdijks provokatorische Terminologie hineinlesen, um seine Auflösung des Humanismus im Sinne von Heidegger zu verstehen, der meint, Humanismus weiche in seinen Formen des Christentums, des Marxismus und des Existenzialismus der Frage nach dem Wesen des Menschen aus. Menschen üben Selektionsmacht aus, was bei Sloterdijk zur Forderung nach einem Codex für die Anthropotechniken führt. Er schreibt: "Es ist die Signatur des technischen und anthropotechnischen Zeitalters, daß Menschen mehr und mehr auf die aktive oder subjektive Seite der Selektion geraten, ohne daß sie sich willentlich in die Rolle des Selektors gedrängt haben müßten. Man darf zudem feststellen: Es gibt ein Unbehagen in der Macht der Wahl; bald wird es eine Option für Unschuld sein, wenn Menschen sich explizit weigern, die Selektionsmacht auszuüben, die sie faktisch errungen haben. Aber sobald in einem Feld Wissensmächte positiv entwickelt sind, machen Menschen eine schlechte Figur, wenn sie - wie in den Zeiten eines früheren Unvermögens - eine höhere Gewalt, sei es den Gott oder den Zufall oder die Anderen, an ihrer Stelle handeln lassen wollen. Da bloße Weigerungen und Demissionen an ihrer Sterilität zu scheitern pflegen, wird es in Zukunft wohl darauf ankommen, das Spiel aktiv aufzugreifen und einen Codex der Anthropotechniken zu formulieren."<sup>2</sup>

Man kann mit ihm einverstanden sein oder auch nicht, was mir in einigen Fällen näher liegt, einen antihumanen Vortrag hat er nicht gehalten. Es war eine seiner metaphernbeladenen Reden und er blieb beim freien Spiel mit Gedankenkonstruktionen von Plato, Nietzsche und Heidegger bis zu aktuellen Bezügen, um die Frage nach dem Wesen der Menschen zwar zu stellen, sich jedoch um eine noch so vage Antwort nach den ethischen Regeln der Züchtung zu drücken. Das ist zwar philosophisch-abstrakt, rechtfertigt jedoch kaum die Angriffe und man versteht, warum der Autor von "verzerrter Bekanntheit" seiner Überlegungen redet.<sup>3</sup> Als Nachfolger der Humanisten sieht er am Schluss seiner Rede die Archivare und Archivisten und meint, unser

1. Peter Sloterdijk, Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2001, S. 302 - 337
2. Ebd., S. 328f.
3. Ebd., S. 9

Leben sei die verworrene Antwort auf die Fragen, von denen wir vergessen haben, wo sie gestellt wurden.<sup>1</sup> Er wendet sich berechtigt gegen den Kulturalismus, dessen Verteidiger zu einem hilflosen Idealismus verdammt seien, wenn sie die Naturgeschichte der Naturdistanzierung und die Emergenz der metabiologischen Spielräume vernachlässigen.<sup>2</sup> Mit Hinweis auf den Zweifel spricht er von der Skepsis der Postmoderne, die neupathetisch an die Rampe trete und Dekonstruktion heiße.<sup>3</sup>

Der Philosoph Bernhard Waldenfels sieht für die Philosophie eine neue kritische Aufgabe, "indem sie dort, wo der alte dialektische Widerspruchsgeist seine Macht verliert, den Sinn weckt und wachhält für das, was den Rahmen technisch induzierter und pragmatisch eingeübter Ordnungen überschreitet und von deren Normalität abweicht."<sup>4</sup> Wenn er jedoch meint, dass sich der Philosoph als Spezialist für Extravaganzen selbst ins Abseits stellen würde, denn Verfremdung würde in Exotik oder Esoterik ausarten, dann gilt das für Sloterdijk nicht. Sein Auftreten führte zu nicht erwarteter öffentlicher Aufmerksamkeit. Philosophie ist eben als Ideengenerator auch Gedankenprovokation. Wo sie mit ihren Formulierungen nicht aufregt, verfällt sie gelassener Ignoranz. Wenn jedoch nicht nur Interesse an pragmatisch verwertbaren Einsichten besteht, sondern auch Fragen nach der Existenzweise und Entwicklung der Welt, nach dem Wesen der Menschen, nach dem Sinn des Lebens und den Triebkräften für das Erkennen und Handeln gestellt werden, dann sind die Meinungen von Philosophen gefragt. Jeder kann sich dann seinen Philosophen suchen, der ihm seine Lebensart erklärt, doch sollte man sich stets der Kontroversen unter den Spezialisten für das Allgemeine bewusst sein, um nicht einem einseitigen Philosophieren zu verfallen.

#### 4. Neue Bedingungen

Die Fallbeispiele zeigen, dass es sich lohnt, über die neuen Bedingungen nachzudenken, unter denen heute zu philosophieren ist. Wir leben in einer Krisensituation. Zivilisation oder Barbarei wird immer mehr zu einer Grundsatzafrage weiterer Orientierung des Handelns. Die menschliche Gattung kann sich durch einen globalen Krieg mit Massenvernichtungswaffen vernichten. Ihre natürlichen Existenzbedingungen werden durch ökologische Katastro-

1. Ebd., S. 336f.

2. Ebd., S. 186

3. Ebd., S.263

4. Was ist ein 'philosophisches' Problem?, a.a.O., S. 191

phen zerstört, hervorgerufen nicht nur durch große Havarien, sondern auch durch normales Handeln zur grenzenlosen Ausbeutung der Natur. Das soziale Experiment, eine Alternative zur Kapitaldiktatur in einer sozialistischen Gesellschaft zu zeigen, ist durch die Implosion der sozialen Systeme des "Realsozialismus" gescheitert.<sup>1</sup> Die größte soziale Transformation der Geschichte aus einer gesellschaftlichen Ordnung in die andere durch die Überführung von der Kommandowirtschaft zur Marktwirtschaft, mit allen ihren Folgen, fand und findet statt. Zwar wurden repressive und restriktive Monopole beseitigt, doch fehlen nun in der internationalen Arena Korrektive durch die nicht mehr vorhandene sozialistische Staatengemeinschaft.

Die sozialistische Idee einer gerechten, auf Leistung orientierten, Solidargemeinschaft, konnte sich in Europa nicht im Staatengebilde mit der Staatsdiktatur des Frühsozialismus etablieren, enthält jedoch weitere Potenzen, die zu durchdenken sind, wenn sie in humane, realisierbare und attraktive Ideale umgesetzt werden soll, um das bestehende Utopiedefizit zu überwinden. Das Ziel einer Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten bleibt immer noch die humane Alternative zur Barbarei oder zum Untergang der Menschheit. Zwar kann man kurz- oder mittelfristig eher mit Sozialabbau, mit verschärfter Ausbeutung und wachsender Unterordnung der Individuen unter die monetären und bürokratischen Strukturen der Kapitaldiktatur rechnen, doch haben Menschen immer wieder gezeigt, dass sich Freiheitsstreben und die Suche nach effektiverer und humanerer Gestaltung der Lebensbedingungen nicht unterdrücken und aufhalten lässt.

Die Neuordnung der Welt ist durch den technologischen Vorsprung und die ökonomische Übermacht moderner Industriestaaten und ihren politischen Druck auf andere einerseits und durch das Streben nach Souveränität, nationaler Unabhängigkeit und Entwicklung aller soziokulturellen Identitäten andererseits gekennzeichnet. Dabei leben wir mit einem Erklärungsdefizit für die grundlegenden sozialen Veränderungen, da die Wissenschaft Schwierigkeiten bei der Erforschung globaler und komplexer Systeme in ihrer Entwicklung hat. Es geht oft nicht mehr nur um die Auseinandersetzung zwischen Staaten und Nationen, sondern auch um Religionen und Wertesysteme. Zivilisations-, Herrschafts-, Sinn- und Theoriekrise sind die Rahmenbedingungen unseres Handelns.

---

1. Eine Analyse der gegenwärtigen Situation, einschließlich der Gründe für die Implosion des "Realsozialismus" versuche ich in: Herbert Hörz, Selbstorganisation sozialer Systeme, Münster 1994

Die Frage nach dem Verhältnis von Zivilisation und Kultur stellt sich neu. Zivilisation orientiert auf wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Kultur auf Freiheitsgewinn der Individuen, auf die Erhaltung von Lebensformen, von Sprache, Kunst, Ritualen und moralischen Haltungen, die den Glücksanspruch der Individuen einer ethnischen Einheit bestimmen.

Das Verhältnis von Philosophie und Religion ist in der Diskussion. Man gewinnt als aufmerksamer Beobachter den Eindruck, dass die der Aufklärung verpflichteten Länder und Regionen nach Kant wiederum vor der Aufgabe stehen, den Laizismus zu begründen und damit die Trennung von Kirche und Staat durchzusetzen, den Einfluss kirchlicher Kreise in der Öffentlichkeit zurückzudrängen, jedoch die ethische Dimension religiösen Handelns voll zu würdigen.

In seinem Vorwort zur Diskussion zwischen dem italienischen Kardinal Carlo Maria Martini und Umberto Eco, die Mitte der neunziger Jahre zur Frage stattfand, "ob eine humanistische Ethik im Sinne der griechisch-abendländischen Tradition in der Lage ist, eine ähnliche Sicherheit zu geben, wie es im abendländischen Christentum nur der religiöse Glaube geben kann"<sup>1</sup>, erklärte Kardinal Franz König, "die Gottesfrage klopft wieder an unserer Tür".<sup>2</sup> Eco geht dabei auf die Frage von Martinelli ein, was es in den weltlichen Formen von Ethik an Bindendem, Mitreißendem und Unverzichtbarem gibt<sup>3</sup>, indem er klar macht, wenn der Andere ins Spiel kommt, beginnt die Ethik. Er begründet seine Haltung des Übergangs vom gläubigen Katholiken zu einem Vertreter der weltlichen Ethik, denn sich Atheist zu nennen, erscheine ihm problematisch, da die Existenz Gottes ebensowenig nachgewiesen werden könne, wie seine Nichtexistenz.<sup>4</sup>

Eco gründet "die Prinzipien einer weltlichen Ethik auf das natürliche Faktum unserer Körperlichkeit" und auf den Gedanken, dass wir instinktiv wissen, was ein tugendhaftes Leben ist. In der weltlichen Ethik gäbe es jedoch niemand, der einem vergeben könne, wie es die Religion anbiete. Wer nicht gläubig sei, glaube auch nicht daran, dass ihn jemand vom Himmel herab beobachten könne. "Wenn er weiß", so Eco, "daß er Böses getan hat, wird seine Einsamkeit grenzenlos und sein Tod verzweifelt sein. Also wird er lieber, mehr als der Gläubige, die Läuterung durch die öffentliche Buße suchen, er

---

1. Carlo Maria Martini, Umberto Eco, *Woran glaubt, wer nicht glaubt?*, München 2000, S. 15

2. Ebd., S. 11

3. Ebd., S. 83

4. Ebd., S. 88

wird die Vergebung der anderen erbitten."<sup>1</sup> Dabei könne sich die natürliche Ethik in zentralen Punkten mit der religiösen Ethik treffen.<sup>2</sup> Es ist ja auch weniger die Frage nach den Begründungsprinzipien, sondern nach dem Inhalt humanen Handelns, das uns bei der moralischen Bewertung bewegt. Als ich Ende der fünfziger Jahre bei einer unserer Tagungen in der BRD mit Kollegen die Stiftungen in Bethel besuchte und beeindruckt von der Hilfe war, die den dort lebenden schwer behinderten Menschen geboten wird, wurde ich gefragt, ob ich mir ein anderes Prinzip als Gott denken könne, das die Pfleger zu solchen Leistungen befähige. Meine Antwort war bejahend mit dem Hinweis auf den Glauben der Menschen an sich selbst und ihre Pflicht zur gegenseitigen Hilfe.

Das Verhältnis von Philosophie und Religion, das unter den neuen Bedingungen zu analysieren ist, hat noch einen anderen Aspekt, der kaum mit dem Laizismus zu beantworten ist, das ist das Verhältnis von weltlichen, christlichen und islamischen Wertessystemen. Immerhin hat der 11.9.2001 mit dem terroristischen Anschlag auf das World-Trade-Center diese Problematik, die schon lange schwelt, mit einem menschen- und kulturzerstörerischen Akt demonstriert, der die Welt aufhorchen ließ. Die Supermacht USA erwies sich in den Augen derer, die sie schon lange kritisch betrachten, als verwundbar. Manche stellen dem westlichen Wertesystem ein anderes entgegen, das den Anspruch auf universalistische Geltung in der Einheit von Politik und Religion erhebt. Wir werden uns mit dem Problem befassen, wenn es um den Universalismus auf dem Prüfstand geht.

Eine weitere Bedingung betrifft die transdisziplinäre Herausforderung der Philosophie durch die Wissenschaftsentwicklung, wie sie vor allem in den ethischen Fragen kulminiert. Mein Vorschlag dazu ist, bei der Analyse klarer zwischen Ideal- und Realethik zu unterscheiden<sup>3</sup>. Die Idealethik ist auf eine Solidargemeinschaft aller Individuen orientiert. Sie fordert die Einbeziehung der Betroffenen. Die Realethik muss politische und ökonomische Interessen berücksichtigen. Die Frage nach dem Klonen von Menschen ist einerseits eine fachliche Problematik, andererseits jedoch die prinzipielle Frage nach der Gestaltung der Menschen durch die Menschen durch therapeutisches und

---

1. Ebd., S. 90

2. Ebd., S. 93

3. Vgl. Herbert Hörz, Technologien zwischen Effektivität und Humanität, Vortrag auf dem Kolloquium zur Allgemeinen Technologie der Leibniz-Sozietät am 12.10.01 in Berlin (im Druck)

reproduktives Klonen.<sup>1</sup> Die Diskussion ist um einen neuen Humanismus, um seine Kriterien und Gebote, zu führen, der Chancen zur Verbesserung der Lebensqualität sieht und die Gefahrenrisiken analysiert. Er liefert keinen Algorithmus für Entscheidungen, orientiert jedoch die Diskussion auf wesentliche Punkte menschlicher Entwicklung.

Nachdem der Bundestag den Import embryonaler Stammzellen zu Forschungszwecken unter strengen Bedingungen zugelassen hat, geht die Diskussion um die ethischen Implikationen von Eingriffen in menschliches Leben weiter. Die durch gesellschaftliche Ausbeutung und Unterdrückung, Krieg, Zerstörung, Arbeitslosigkeit, fehlende Bildung, Verstrahlungen, Vergiftungen usw. deformierten Leben spielen dabei kaum eine Rolle. Die Grundsatzdebatte spitzte sich bei der Forschung an menschlichen Stammzellen, die aus Embryonen gewonnen werden, zu. Es scheint so, als ob manche ihre Haltung zu menschlichen Leiden vor allem dann artikulieren können, wenn es um Keimlinge von 16 - 60 Tagen geht. Dann scheint für einige, die eine konservative Ethik vertreten, das Menschsein überhaupt in Frage gestellt.

Zwischen den überparteilichen Gruppierungen im Bundestag gab es bis zur Abstimmung im wesentlichen die Gegner der embryonalen Stammzellenforschung, die Befürworter und diejenigen, die einen Kompromiss suchten, der dann angenommen wurde. Alle sprachen sich dafür aus, es sei wichtig, den Menschen zu helfen. Was Menschen auszeichnet, wird jedoch unterschiedlich bestimmt. In der Debatte um diese Problematik hörte man die Formulierung vom embryonalen Menschen. Wer davon spricht, sieht Forschungen an Embryonen und embryonalen Stammzellen als ein kriminelles Vergehen an Menschen, eventuell als Tötung von Leben. Nun existieren etwa 300000 Embryonen eingefroren auf der Erde. Viele von ihnen werden nie einer Mutter eingepflanzt, um dann zu einer Schwangerschaft zu führen. Was soll mit ihnen geschehen? Darf man sie zur Forschung nutzen? Werden sie vernichtet? Lässt man sie einfach in dem Zustand? Immer mehr politische Entscheidungsträger scheinen sich, vor diese Frage gestellt, von dem Totschlagargument loszusagen und der vernünftigen Auffassung zu folgen, vorhandene Embryonen, unter welchen Auflagen auch immer, dafür zu

1. Vgl. Herbert Hörz, Entscheidungen - Grundlagen, Bedingungen, Bewertung - in: Entscheidungen im Spannungsfeld von Naturprozessen und humaner Lebensgestaltung, Kolloquium am 21. April 2001 in Dresden, Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V., Texte zur Philosophie, Heft 9, S. 30ff.

nutzen, Möglichkeiten durch die Forschung zu erhalten, Leiden der Menschen zu verhindern, zu lindern oder menschliches Leben zu retten.

Die Situation wird dadurch zu einer moralischen Güterabwägung. Für wen setzen sich Menschen ein, wenn sie sich als Solidargemeinschaft verstehen, in der die Verantwortung für den Einzelnen durch die Gemeinschaft mit zu übernehmen ist? Für menschliche Keimlinge, die eventuell sonst vernichtet werden und früher oft vernichtet wurden oder für die geborenen und als Personen existierenden Menschen? In dieser Zuspitzung kann es kaum Zweifel daran geben, dass wir als verantwortungsbewusste und entscheidungsfähige Glieder der Gesellschaft denen helfen, die unserer Solidarität bedürfen. Dagegen sind m.E. alle Versuche, Prinzipien genereller Lebensrettung vom Embryo bis zum personalen Leben aufzustellen, Ausdruck nicht nur der von mir angesprochenen Idealethik, die sich um die Verbesserung der Lebensumstände personal existierender Menschen sorgt, sondern einer ganz abstrakten Forderung, die Vorformen personalen Lebens retten will. Die Konsequenz wäre eigentlich, den Schutz des Lebens auf Tiere und Pflanzen auszudehnen, wenn man sich der moralischen Güterabwägung entziehen will. Das ist jedoch nicht möglich, denn Menschen können nur existieren, wenn sie Leben zu ihren Zwecken nutzen. Deshalb muss die ethische Grenze für humanes Handeln genau bestimmt werden.

Das ist aus theoretischen Überlegungen und praktischen Erwägungen unbedingt erforderlich. Wenn die Menschheit ihre Potenzen als Verantwortungsgemeinschaft zur Sicherung ihrer Existenz und als Solidargemeinschaft zur Verbesserung der Lebensqualität ihrer Glieder besser nutzen will, dann darf sie menschenwürdige Forschung nicht behindern und muss Grundlagen für entsprechende Maßnahmen durch Situationsanalysen, humane Programmatik und Strategien zur Humanitätserweiterung schaffen. Ich bleibe deshalb zur Beurteilung der jetzigen Lage, die uns neue Möglichkeiten der Forschung beschert und die zugleich zur Förderung der Forschung aufruft, bei den ethischen Prinzipien, die in den Mittelpunkt den Freiheitsgewinn der Individuen stellen. Was daraus weiter abzuleiten ist, muss konkret geprüft werden, worauf noch einzugehen ist.

Die neuen Bedingungen sind Herausforderungen der Philosophie, sich mit ihnen intensiver und interdisziplinär zu befassen, um zu transdisziplinären philosophischen Resultaten zu kommen. Die Leibniz-Sozietät kann durch ihren interdisziplinären Charakter dazu beitragen, wenn sie ihre Potenzen an wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen nutzt. Schon ihre bisherigen Klassen- und Plenarveranstaltungen, ihre Kolloquien und die



Beiträge ihrer Mitglieder zu vielen Veranstaltungen, ihre Publikationen und das öffentliche Wirken ihrer Mitglieder haben mitgeholfen, die vorhandene Theoriekrise zu artikulieren, Wege zu deren Überwindung zu gehen und philosophische Reflexionen herauszufordern. Philosophen stehen vor einem weiten Feld an wichtigen Themen, das zu bearbeiten ist. Das gilt für die sozialen Systeme mit ihren Transformationsprozessen, für den erwünschten Freiheitsgewinn der Individuen durch Humanitätserweiterung bei Ausnutzung der Zivilisationsergebnisse und der Gestaltung kultureller Werte, für die ethischen und erkenntnistheoretischen Probleme der Wissenschaftsentwicklung und für die Tendenz zu einem neuen Universalismus, ausgedrückt in den Entwicklungen von Wissenschaft und Technik, die für alle Menschen nutzbar zu machen sind und in der Herausbildung einer Weltkultur auf der Grundlage der *conditio humana*, der Menschenrechte, die den Erhalt der menschlichen Gattung und ihrer natürlichen Existenzbedingungen, Frieden, Freiheit und Demokratie zu grundlegenden Werten hat. Wenn die Philosophie als Reflektion der Lebenswelt verstanden wird, hat sie sich diesen komplexen Problemen zuzuwenden. Die unterschiedlichen sozialen Interessen, Konflikte usw. sind dabei zu berücksichtigen, was dialektisches Denken erfordert, das immer seltener geübt wird.

Sind Philosophen dazu in der Lage? Ich möchte mich dem Problem historisch nähern und auf einige Zäsuren aufmerksam machen, die mit meiner Haltung zur Formationsgeschichte der Wissenschaft zusammenhängen<sup>1</sup>, deren Entdeckungen und Erfindungen sich stets auf die Lebenswelt als praktischer Aneignung der Wirklichkeit und auf die Philosophie als Welterklärung, Ideengenerator und weltanschaulicher Lebenshilfe auswirkten.

## 5. Philosophie im Wandel

Mit der Herausbildung der Wissenschaft als dem Entstehungstyp entwickelte sich die Philosophie vom mythischen Denken zu einer rationalen Erklärung der Wirklichkeit. Nach Aristoteles ergänzt sie die Naturerkenntnis, die Physik, als Metaphysik, als Nachdenken über die ersten Prinzipien und Ursachen des Weltgeschehens. Philosophie als Liebe zur Weisheit, zum Wissen, war Streben nach Erkenntnis und Bildung. Voraussetzungen dafür waren Arbeitsteilung, Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit, Verallgemeinerung von Erfahrungen, Entwicklung der Sprache als Kommunikationsmittel und Widerspieglung mit der Bildung von Kategorien als allgemeine Antworten

---

1. Herbert Hörz, *Wissenschaft als Prozeß*, Berlin 1988

auf Fragen nach der Entstehung und Entwicklung der Welt, nach dem Platz der Menschen in der Welt, nach den ethischen Regeln menschlichen Handelns und nach den Strukturen sozialen Zusammenlebens. Die Fragen sind als Welträtsel geblieben, auch wenn sie mit umfassenderen Erkenntnissen, neuen Erfahrungen und bestimmten sozialen Interessen immer wieder unterschiedlich beantwortet wurden. In der Antike war es eine territoriale Philosophie, die Wiege der Wissenschaft wurde. Wissenschaft mit bestimmten Rationalitätskriterien war ein vorwiegend europäisches Produkt. Ergebnisse anderer Kulturen wurden zwar aufgenommen, doch meist nicht in der Eigenständigkeit betont. Der Westen wurde zum Entwickler der Zivilisation und ignorierte mit dem Europazentrismus nicht selten die Ergebnisse anderer Kulturen.

Der Wissenschaftstyp des Zunfthandwerks und der autarken Landwirtschaft baute in der Philosophie auf den vorhergehenden Ergebnissen auf. Er lebte von den griechischen Philosophen, von Plato und Aristoteles, entwickelte jedoch philosophische Grundlagen für die spätere Trennung der Wissenschaft von der Theologie. Die Philosophie blieb jedoch noch lange Magd der Theologie. Im Wissenschaftstyp der industriellen Revolution entstanden mit dem mechanischen Determinismus neue philosophische Grundsätze, die eine Welterklärung ohne ständige Eingriffe eines Schöpfers ermöglichten und eine weltliche Ethik begründen ließen. Der Wissenschaftstyp der wissenschaftlich-technischen Revolution, der sich weiter ausbildet und eventuell der letzte Typ einer von der Praxis getrennten Wissenschaft ist, weil er Tendenzen zur Demokratisierung des Wissens und zur Aufhebung von Empirie und Theorie mit sich bringt, hat in der Philosophie vor allem die statistische Denkweise mit der Rolle des Zufalls und das Entwicklungsdenken gefördert, das Struktur- und Prozessdenken mit umfasst. Es ist der Dynamik und Komplexität des Geschehens, den sozialen Umbrüchen und Transformationen, sowie den neuen Herausforderungen durch Wissenschaft und Technik angemessen.

Eine wesentliche Zäsur im philosophischen Denken, die auch für unsere Überlegungen von Bedeutung ist, stellten die Auffassungen von Immanuel Kant dar.

### **5.1 Kant und der Streit der Fakultäten**

Kant versuchte in seiner 1798 veröffentlichten Schrift "Der Streit der Fakultäten"<sup>1</sup>, in der er drei selbstständige Beiträge zusammenfasste, eine Rechtfertigung der Philosophie, indem er ihre besondere Rolle gegenüber den oberen Fakultäten, der theologischen, juristischen und medizinischen, hervorhob. Er

ging von der Autonomie der Universität aus, "denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen."<sup>1</sup> Neben den Universitätsgelehrten nannte er die zunftfreien Gelehrten in Corporationen wie Akademien oder die im Naturzustand der Gelehrsamkeit lebenden Liebhaber. Von den Gelehrten unterschied er die "Litteraten" oder "Studirte", "die als Instrumente der Regierung, von dieser zu ihrem eigenen Zweck (nicht eben zum Besten der Wissenschaften) mit einem Amte bekleidet"<sup>2</sup> sind. Sie haben zwar ihr Wissen auf den Universitäten erworben, brauchen jedoch für die Arbeit nur die empirische Kenntnis der Statuten ihres Amtes und sind als Geistliche, Justizbeamte und Ärzte Werkzeuge der Regierung, die "sich unmittelbar an das Volk wenden, welches aus Idioten besteht"<sup>3</sup>, wobei sie ausübende Gewalt haben. Deshalb sollten sie, so Kant, von der Regierung so in Ordnung gehalten werden, damit sie sich nicht über die richtende Gewalt der Fakultäten hinwegsetzen. Die Regierung, die sich vor allem dafür interessiere, wie sie den stärksten und dauerndsten Einfluss auf das Volk ausüben könne, schreibe deshalb den oberen Fakultäten, also der theologischen, juristischen und medizinischen, ihre Lehren direkt vor, überließe jedoch die der unteren, der philosophischen Fakultät, der eigenen Vernunft des gelehrten Volks.

Im Unterschied zu den regierungsabhängigen oberen Fakultäten müsse es eine Fakultät, eben die philosophische, geben, die von den Befehlen der Regierung unabhängig, selbst keine Befehle gibt, "aber doch alle zu beurtheilen die Freiheit habe, die mit dem wissenschaftlichen Interesse, d. i. mit dem der Wahrheit zu thun hat, wo die Vernunft öffentlich zu sprechen berechtigt sein muß: weil ohne eine solche die Wahrheit (zum Schaden der Regierung selbst) nicht an den Tag kommen würde, die Vernunft aber ihrer Natur nach frei ist und keine Befehle etwas für wahr zu halten ... annimmt."<sup>4</sup> Um das noch zu verdeutlichen wählte Kant das Beispiel der Beratung eines französischen Ministers mit angesehenen Kaufleuten, von denen er wissen wollte, wie dem Handel aufzuhelfen sei. Nachdem viele verschiedene Vorschläge gemacht wurden, meinte ein alter Kaufmann, der lange geschwiegen hatte, man solle gute Wege schaffen, gutes Geld schlagen, promptes Wechselrecht einführen usw. und im übrigen gelte: Lasst uns machen! Kant meint dazu: "Dies wäre

---

1. Kants gesammelte Schriften, hrsg. v. d. Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. VII, Berlin 1907/17

1. Ebd., S. 17

2. Ebd., S. 18

3. Ebd., S. 18

4. Ebd., S. 19f.

ungefähr die Antwort, welche die philosophische Facultät zu geben hätte, wenn die Regierung sie um die Lehren befrüge, die sie den Gelehrten überhaupt vorzuschreiben habe: den Fortschritt der Einsichten und Wissenschaften nur nicht zu hindern."<sup>1</sup>

Die Philosophie sucht nach Wahrheit, so Kant. Sie soll frei, den Prinzipien des Denkens gemäß, urteilen, weshalb sie nur unter der Gesetzgebung der Vernunft stehe.<sup>2</sup> So sei sie in der Lage als untere Fakultät die oberen zu kontrollieren und ihnen nützlich zu sein, da auf Wahrheit, als wesentliche und erste Bedingung der Gelehrsamkeit, alles ankomme, wogegen Nützlichkeit, von den oberen Fakultäten der Regierung versprochen, nur zweitrangig sei. Zur Beziehung zwischen philosophischer und theologischer Fakultät meinte Kant: "Auch kann man allenfalls der theologischen Facultät den stolzen Anspruch, daß die philosophische ihre Magd sei, einräumen (wobei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese ihrer gnädigen Frau die Fackel vorträgt oder die Schleppe nachträgt), wenn man sie nur nicht verjagt, oder ihr den Mund zubindet."<sup>3</sup> Nach Kant umfasst die philosophische Fakultät ein Departement für historische Erkenntnis, die auch die Naturkunde einschließt, und eins für die reinen Vernunftkenntnisse mit reiner Mathematik, reiner Philosophie und der Metaphysik der Natur und der Sitten.

Auch die Akzeptanzproblematik beschäftigte Kant. Über die Ansprüche des Volkes an die Gelehrten meinte er: "Was ihr Philosophen da schwatzt, wußte ich längst von selbst; ich will aber von euch als Gelehrten wissen: wie, wenn ich auch ruchlos gelebt hätte, ich dennoch kurz vor dem Thorschlusse mir ein Einlaßbillet ins Himmelreich verschaffen, wie, wenn ich auch Unrecht habe, ich doch meinen Proceß gewinnen, und wie, wenn ich auch meine körperlichen Kräfte nach Herzenslust benutzt und mißbraucht hätte, ich doch gesund bleiben und lange leben könne."<sup>4</sup> Das Volk gehe zum Gelehrten, wie zum Wahrsager und Zauberer. Da es geleitet oder gar betrogen sein wolle, nutze die Regierung gelehrte Geschäftsleute, um ihren Einfluss zu erhalten oder zu erhöhen. Deshalb müsse die Philosophie öffentlich dem entgegentreten, um die magische Kraft der Wundermänner zu entlarven.

Philosophie solle jedoch stets in ihren Grenzen bleiben. Im königlichen Rescript vom 1. 10. 1794 wird Kant von Friedrich Wilhelm II. großes Missfallen ausgedrückt, da er seine Philosophie zur Herabsetzung mancher Haupt-

1. Ebd., S. 20

2. Ebd., S. 27

3. Ebd., S. 28

4. Ebd., S. 30

und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christentums missbrauche. Er habe "bei fortgesetzter Renitenz unfehlbar unangenehme Verfügungen zu gewärtigen."<sup>1</sup> In seiner Antwort betonte Kant, er habe sich als bloßer Philosoph nie in die Beurteilung der Bibel und des Christentums eingemischt und ergänzte, dass ihm "der Fehler aber, über die Gränzen einer vorhandenen Wissenschaft auszuschweifen, oder sie ineinander laufen zu lassen, mir, der ich ihn jederzeit gerügt und dawider gewarnt habe, am wenigsten wird vorgeworfen werden können."<sup>2</sup> Er habe sich nicht gegen bekannte landesväterliche Absichten vergangen oder gar der öffentlichen Landesreligion geschadet. Dafür sei das kritisierte Buch gar nicht geeignet gewesen, denn es sei "vielmehr für das Publicum ein unverständliches, verschlossenes Buch", das "nur eine Verhandlung zwischen Facultätsgelehrten vorstellt, wovon das Volk keine Notiz nimmt."<sup>3</sup> Für ihn entfernte sich jedoch der Glaube immer mehr von der Vernunft, wobei die Glaubenskommission, die zukünftige Kandidaten der Theologie prüfe, sie von geistlichen Ämtern verscheuche und in die Juristenfakultät trieb.

Die Zeiten hatten sich geändert. In der DDR, wo die Bekenntnisse zum Staat für die Studierenden der Philosophie und Rechtswissenschaften wesentlich waren, fanden diejenigen, die eigentlich Politikwissenschaften studieren wollten, um die Grundlagen der DDR zu kritisieren, in die Theologie. Die zahme Gesellschaftskritik offizieller DDR-Philosophie zog sie nicht an. Doch nach der "Wende" gaben viele ihre Pfarrerstellen für einträgliche politische Posten auf und ihre Gesellschaftskritik war nostalgisch gegen wirkliche und eingebildete Fehler der DDR gerichtet. Gegenüber der BRD, für die sie nun tätig waren, verstummte sie, ganz im Sinne von Kant, der für die Volkslehrer in Schulen und auf Kanzeln verlangte, dass diese "an dasjenige Resultat jener Verhandlungen, was die Landesherrschaft zum öffentlichen Vortrage für diese sanctioniert, gebunden werden."<sup>4</sup> An einem halten manche Philosophen jedoch auch heute noch fest. Sie schreiben unverständliche Bücher, von denen kaum Notiz genommen wird.

---

1. Ebd., S. 6

2. Ebd., S. 7

3. Ebd., S. 8

4. Ebd., S. 8

Kant nannte eine Reihe wichtiger Rechtfertigungsgründe für die Philosophie, die auch heute noch gelten. Philosophie ist Wahrheitsuche<sup>1</sup> und Gesellschaftskritik. Sie ersetzt keine politischen Entscheidungen, keine Kenntnisse über das natürliche Geschehen, keine medizinischen Untersuchungen, keine ökonomischen Mechanismen und keine Rechtsnormen und hat doch alle zu ihrem Gegenstand, um sie an den philosophischen Einsichten zu messen. Die Frage ist also immer: Wie weit wird Philosophie ihren generellen Aufgaben gerecht, als Welterklärung, Ideengenerator und weltanschauliche Lebenshilfe wirksam zu sein?

## 5.2 Zur Kritik von Ortega y Gasset

José Ortega y Gasset vermisst 1929 "eine Darstellung der Kantschen Philosophie, die auf der Höhe unserer Zeit wäre."<sup>2</sup> Zwar ging man um 1870 wieder zu Kant zurück, doch es "waren Zeiten des Positivismus, das heißt der Aphilosophie; und die Neukantianer - Cohen, Riehl, Windelband - waren Männer ihrer Zeit, im Herzen Positivisten, wenn ihr philosophisches Taktgefühl sie auch ahnen ließ, daß der Positivismus nicht Philosophie ist, sondern Spezialwissenschaft, die sich mit philosophischen Gegenständen beschäftigt."<sup>3</sup> Sie sahen in Kant nur, was sich mit ihrer eigenen Denkart vertrug. Den Kant der Neuen fordert Ortega y Gasset, "einen Kant ohne Neukantianismus, das heißt ohne positivistische Beschränkung, ohne Krampf, ohne Zeitvertrödeln bei vorbereitenden, elementaren Fragen, die vor sechzig Jahren allerdings bedenkenregender waren, wie zum Beispiel die Vermeidung des Psychologismus; und daß er uns vor allem einen Kant zeichne, aus dem Fichte, Schelling und Hegel hervorgehen können."<sup>4</sup> Ein weiteres Buch wünschte er sich, das in die philosophischen Tiefen von Kant lotet, denn die Lehre Kants, seine in Büchern dargelegten Gedanken sind nicht aktuell. "Die beiden schöpferischsten Philosophen der Menschheit und zugleich diejenigen, die den tiefsten Einfluß ausgeübt haben - Plato und Kant -, sind nicht soweit gekommen, eine Philosophie zu besitzen. Es ist dies nicht der geringste Grund dafür, daß beide Den-

1. Wahrheit wird hier im Sinne von Kant als wissenschaftliche Erkenntnis verstanden. Wahrheit kommt den Aussagen und Theorien zu, die, praktisch überprüft und in sich widerspruchsfrei, adäquat wirkliches Geschehen erfassen. Zu den Problemen der Wahrheitsfindung, der komplexen Wahrheiten usw. vgl. Herbert Hörz, *Marxistische Philosophie und Naturwissenschaften*, Berlin 1974, S. 455 - 486
2. José Ortega y Gasset, *Reine Philosophie*, in: José Ortega y Gasset, *Gesammelte Werke*, Bd. II, Augsburg 1996, S. 444
3. Ebd., S. 444
4. Ebd., S. 445

ker ein unerschöpflicher Gegenstand für einander bekämpfende Deutungen waren."<sup>1</sup> Das ist schon eine bedenkenswerte Feststellung, wenn Kant vorgeworfen wird, keine eigentliche Philosophie entwickelt zu haben. Die Argumente dafür interessieren uns.

Nach Ortega y Gasset wird in der Kantexegese als Kernstück der Kantischen Gedanken die Aussage genommen, dass die Bedingungen für die Möglichkeit der Erfahrung dieselben sind, wie die Bedingungen für die Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung. Wir wissen nichts über die Dinge, was wir nicht selbst hineingelegt haben. Das wird nach Ortega y Gasset auf den herkömmlichen idealistischen Glaubenssatz reduziert: Sein ist Denken. Nun sei das Sein immer die Kardinalfrage der Philosophie gewesen. Es käme jedoch darauf an, die darin steckende Zweideutigkeit zu erkennen. Sein ist nicht auf den Gedanken zurückzuführen. Sein ist Tun und das Tun erzeugt das Sein. Es geht um die Einheit von Sein, Denken und Handeln. Ortega y Gasset sieht bei Kant den tiefen philosophischen Gedanken: "Das Sein ist nicht an sich, sondern in Beziehung zu einem denkenden Subjekt; es ist ein Für-etwas-anderes und vor allem ein Für-mich."<sup>2</sup> So werde auf eine, vom Subjektivismus gereinigte Weise, der Mensch das Maß aller Dinge.

In dieser Richtung dachte Ortega y Gasset, als er 1909 Sozialismus und Menschheit als zwei synonyme Worte betrachtete. "Für mich ist Sozialismus Kultur. Und Kultur ist Pflege, Aufbau. Und Pflege, Aufbau sind Frieden. Der Sozialismus ist der Baumeister des großen Friedens auf Erden. Wie sollte ich nicht daran arbeiten, daß der Sozialismus aufhört, in erster Linie Feindschaft, Verneinung, Kampf zu bedeuten? Nein, nein: Wir Sozialisten sind nicht nur Feinde unserer Feinde; wir sind kein Feindschaftsprinzip. Wir sind vor allem und mehr als alles Freunde unserer Freunde; wir haben ein Ideal mit unerschöpflichen Eutern, um das die Menschen sich scharen, sich zusammenschließen, kommunizieren, gesellig und sozial werden, allem voran und mehr als alles sind wir ein Freundschaftsprinzip."<sup>3</sup>

Die Frage, die Ortega y Gasset nach der Philosophie Kants stellte, ist immer wieder aktuell. Philosophie ist nicht auf Erkenntnistheorie zu reduzieren. Sie gibt zu den für sie wesentlichen Sinnfragen auch Antworten auf Struktur-

---

1. Ebd., S. 447

2. Ebd., S. 451

3. José Ortega y Gasset, Wissenschaft und Religion als politische Probleme, in: José Ortega y Gasset, Gesammelte Werke, Bd. V, Augsburg 1996, S. 63f.

fragen. Sie ist eine dialektische Einheit von Ontologie und Gnoseologie.<sup>1</sup> Hinzu kommt die Pragmatik, denn Philosophie soll Orientierungswissen für praktisches Handeln sein. Ihrer Funktion als weltanschauliche Lebenshilfe kann sie jedoch nur gerecht werden, wenn sie die aktuelle Situation analysiert, programmatische Ideen aus humanen Visionen entwickelt und Stufenprogramme zur Realisierung von Idealen bietet. Wie jedoch die Auseinandersetzungen im 20. Jahrhundert zeigen, gibt es immer Reduktionen der Philosophie auf bestimmte Seins- und Problembereiche, die dann wieder aufgehoben werden müssen. Das geschieht unter dem Druck des Faktischen, der Wissenschaft und der inneren Entwicklung der Philosophie.

Man kann die Frage nach der eigentlichen Philosophie auch an gegenwärtige Philosophen stellen, die mit einem Amt nicht unbedingt philosophische Weisheit übernommen haben. Der Berliner Philosoph Volker Gerhardt, Mitglied des Ethikrats der BRD, beschäftigt sich mit Biopolitik und Bioethik. In seinem Buch "Der Mensch wird geboren"<sup>2</sup> geht es ihm um die Wiege der Menschen, die im Kinderzimmer stehe und nicht das Reagenzglas sei. Er vertritt die These, einen Newton des Menschen werde es nicht geben. In einer Diskussion dazu argumentierte er: Wenn wir alle Gesetze über den Menschen kennen würden, dann gäbe es die Frage nach dem Menschen und damit den Menschen nicht mehr. Das sei keine theologische, sondern eine philosophische Argumentation, betonte er auf Nachfragen, obwohl er in die Philosophie theologische Komponenten einschließe. Man fragt sich, ob ein Philosoph die umfangreichen Debatten über das Verhältnis von Gesetzmäßigkeit und Ereignis, von Gesetz und Zufall in der Geschichte und Gegenwart einfach negieren kann. System- und Spieltheorie bestätigen die statistische Denkweise und zeigen, dass wir zwar mit einer eingeschränkten Rationalität konfrontiert sind, doch Verhalten untersuchen können. Deshalb kann für einen Philosophen nicht die Alternative sein, ob es einen Newton des Menschen geben könne oder nicht. Das Problem liegt dazwischen, denn auch

1. Auf dem ersten Österreichischen Philosophiekongress habe ich diese Auffassung für den dialektischen Materialismus begründet. Vgl. Herbert Hörz, Ontologie und Gnoseologie als dialektische Einheit, in: Rudolf Wohlgenannt, Rainer Born (Hrsg.), Reflexion und Wirklichkeit, VWGÖ Wien 1990, S. 71 - 74. Es scheint mir jedoch ein generelles philosophisches Prinzip zu sein, die Einheit von relativen Strukturaussagen über das Sein, begründet auf wissenschaftlicher Einsicht, und die Untersuchung der Erkenntnis- und Denkprozesse zu untersuchen und die theoretischen Einsichten im Sinne der Pragmatik bis zu praktisch verwertbarem Wissen zu entwickeln.
2. Volker Gerhardt, Der Mensch wird geboren: kleine Apologie der Humanität, München 2001



Newton wurde durch Einsichten in die Quantenstruktur der Wirklichkeit und durch die Relativitätstheorie ergänzt. Eine einfache Antwort auf die Alternative ist Theologie, denn wesentliche philosophische Fragen werden ausgeklammert. Wir werden sicher den Menschen weiter erforschen, Gesetze erkennen, doch keinen Algorithmus für individuelle Entscheidungen aufstellen können. Gerhardt bleibt so im besten Fall bei der Kantischen Frage nach den Bedingungen der Erkenntnis stehen und geht nicht zu den eigentlichen philosophischen Erörterungen über.

## 6. Philosophische Auseinandersetzungen im 20. Jahrhundert

Wenn Philosophie neben den inneren Auseinandersetzungen um Welträtsel, Ideen- und Begriffsgeschichte auch Reflektion der politisch, ökonomisch und ideologisch determinierten Lebenswelt ist, dann sind wesentliche Zusammenhänge zwischen Philosophieentwicklung und Gesellschaftspraxis zu beachten. Eric Hobsbawm nennt dieses Jahrhundert das Zeitalter der Extreme mit dem Katastrophenzeitalter des 1. und 2. Weltkriegs und dem Kampf gegen den Hitlerfaschismus, ihm folgte das Goldene Zeitalter nach 1945 mit der sozialen und kulturellen Revolution, um dann nach Krisenjahrzehnten den Erdrutsch mit dem Ende des Sozialismus auszulösen. Das binäre Gegenstands-paar zwischen Kapitalismus und Sozialismus als einander ausschließende Alternativen war "eine willkürliche und bis zu einem gewissen Grad auch künstliche Konstruktion ..., die nur als Teil eines spezifischen historischen Kontexts verständlich wird."<sup>1</sup> Das ist bedenkenswert, da Sozialismus keine Kampfansage seiner Vertreter gegen die übrige Menschheit darstellt, sondern ein Programm zur sozialen Befreiung aller, das erst einmal gescheitert ist, ohne seine visionäre Anziehungskraft generell zu verlieren.

Hobsbawm meint: "Nur die temporäre und bizarre Allianz von liberalem Kapitalismus und Kommunismus, zur Selbstverteidigung gegen den faschistischen Herausforderer, rettete die Demokratie, denn Hitlers Deutschland wurde und konnte nur durch die Rote Armee besiegt werden ... Ohne die Oktoberrevolution bestünde die Welt (außerhalb der USA) heute wahrscheinlich eher aus einer Reihe von autoritären und faschistischen Varianten als aus einem Ensemble unterschiedlicher liberaler, parlamentarischer Demokratien. Eine der Ironien dieses denkwürdigen Jahrhunderts ist, daß das dauerhafteste Resultat der Oktoberrevolution - deren Ziel es ja war, den Kapitalismus welt-

---

1. Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1998, S. 18

weit umzustürzen - ausgerechnet die Rettung ihres Antagonisten im Krieg wie im Frieden war."<sup>1</sup> Interessanterweise verweist Hobsbawm auf die vor- und nichtkapitalistischen Ideologien und Wertesysteme als moralische Instanzen. "Sowohl Traditionalismus wie Sozialismus haben einhellig die moralische Leere im Zentrum des siegreichen wirtschaftlichen und politischen kapitalistischen Liberalismus aufgedeckt, der die Bande zwischen den Individuen zerstörte - außer jenen, die auf ihrem 'Hang zum Tauschgeschäft' basierten, wie Adam Smith es formuliert hatte, oder auf dem Hang, nur ihren persönlichen Bedürfnissen und Interessen zu folgen."<sup>2</sup> Mit politischem und wirtschaftlichem Wettbewerb um die effektivere Organisation der Gesellschaft spielte auch die Debatte um die Wertesysteme eine wichtige Rolle in den ideologisch-philosophischen Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen den unterschiedlichen Machtblöcken nach 1945.

Die Philosophie hatte also die Kriege, den Aufschwung von Naturwissenschaft und Technik, die Beseitigung des Kolonialismus, nationalistische und faschistische Prägungen, Tendenzen zur Gleichstellung der Geschlechter, den Wechsel von Gesellschaftssystemen und die unterschiedlichen Wertesysteme zu reflektieren. Sie tat dies auf unterschiedliche Weise. Die marxistische Philosophie als einer der großen Kontrahenten des 20. Jahrhunderts, an dem sich viele messen ließen, entwickelte Visionen einer zukünftigen humanen Gesellschaft, versuchte die materialistische Dialektik als Struktur- und Entwicklungstheorie zur erkenntnistheoretisch-methodologischen Basis für die Analyse der Natur, der Gesellschaft und der Erkenntnis zu entwickeln und bot den mit den bisherigen Ideologien und Philosophien Unzufriedenen genügend Stoff zum Nachdenken über die Entwicklung der Natur und der Gesellschaft. Ihre theoretischen und methodologischen Potenzen bestehen weiter. Es kam jedoch durch die überwiegende Apologie der bestehenden Verhältnisse im "realen Sozialismus" zu einer Dogmatisierung der Theorie, die ihre aufklärerische Funktion dadurch einschränkte oder gar verlor, zu einer Akzeptanz-, Realisierungs- und Theoriekrise, wie ich es auf dem letzten Philosophiekongress der DDR 1989 in der von mir geleiteten Arbeitsgruppe ausdrückte und später ausführlicher begründete.<sup>3</sup>

1. Ebd., S. 22f.

2. Ebd., S. 254

3. Die dazu Anfang der neunziger Jahren gehaltenen Vorträge, u.a. in München und Wien, und ein dazu vorliegendes Manuskript konnten trotz vieler Bemühungen leider nicht publiziert werden. Vgl. jedoch Herbert Hörz, *Wissenschaft als Aufklärung?*, a.a.O., S. 62 - 71

Auf beiden Seiten der ideologischen Lager des Marxismus und des Antimarkismus bauten sich ganze Philosophengruppen auf, die mit der gegenseitigen Auseinandersetzung befasst waren. Nach dem Grundsatz der Einheit von Geschichte, Kritik und Systematik fehlten auch in den anderen Arbeiten die Angriffe gegen den ideologischen Gegner nicht. Manches davon war argumentationsarme Polemik. Es ist schon interessant, wenn ein marxistischer Kritiker der bürgerlichen Ideologie nun seine niveaulosen Bemerkungen gegen marxistische Kollegen richtet. So wird der dialektische Determinismus, dessen inhaltlicher Kern die sich immer mehr durchsetzende statistische Denkweise mit Möglichkeitsfeldern und probabilistischen Übergängen ist, argumentationslos als "begriffswidrige Innung", als poststalinistisch und als "populärdogmatisch fortgeschrieben" denunziert.<sup>1</sup> Wie man marxistische Philosophie nicht gegen Angriffe ohne Argumente verteidigen konnte, so kann man sie auch heute nicht ohne Sachkenntnis verurteilen, wenn man als Philosoph gelten will. Man sollte nicht vergessen, dass von marxistisch-philosophischer Seite zur Theorie und Geschichte der Philosophie, zur Wissenschaftsphilosophie, zur philosophischen Logik, zur Erkenntnistheorie und zur Gesellschaftsanalyse, wie etwa zur Friedensproblematik, wichtige Ergebnisse vorgelegt wurden. Die ihnen gegenüber geübte Ignoranz einiger Schreiber zur Geschichte der Philosophie in der DDR wird sich (hoffentlich!) als kurzlebige Episode erweisen und die Autoren als Vollstrecker politischer Willensbildung zur Vernichtung von DDR-Identität entlarven.

Neben diesem Hauptstrang der philosophischen Diskussionen des 20. Jahrhunderts gab es weitere. So wurde die Linie des "Wiener Kreises", einschließlich der Berliner Schule um Hans Reichenbach, Philosophie durch Aussonderung von Scheinproblemen und durch Verschärfung logischer Kriterien wissenschaftlich zu betreiben, nach der Emigration führender Vertreter, im anglo-amerikanischen Sprachbereich fortgesetzt. Sieht man von den bemerkenswerten vielfachen Verästelungen dieser Richtung ab, die zu wichtigen Einsichten führten, dann wird deutlich, dass mit der Verwissenschaftlichung der Philosophie zugleich eine Entpolitisierung vor sich ging. Mehr noch, die vom Marxismus und anderen Richtungen betonten gesellschaftlichen Determinanten des Philosophierens spielten keine Rolle mehr. Philosophie wurde immer mehr zur Analyse der Sprache. Manche folgten dabei

1. Hans-Christoph Rauh, Zwischen Entnazifizierung und Stalinisierung, Philosophische Themen und Diskussionen in den ostdeutschen Nachkriegszeitsschriften Aufbau, Einheit und Neue Welt, in: Volker Gerhardt, Hans-Christoph Rauh, Ansprüche der DDR-Philosophie, Ch. Links-Verlag Berlin 2001, S. 102

den Ideen Ludwig Wittgensteins konsequent. In seinem 1921 erstmals erschienenen "Tractatus logico-philosophicus" bemerkte er, dass philosophische Probleme in ihren Fragestellungen auf dem Missverständnis der Logik unserer Sprache beruhen. Anfang und Ende des Traktats bildet die Feststellung: Wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.<sup>1</sup> Konsequent gibt es für Wittgenstein auch keine Sätze der Ethik, denn Ethik lasse sich nicht aussprechen.<sup>2</sup> Das Unaussprechliche ist für Wittgenstein das Mystische und als richtige Methode der Philosophie sieht er die: "Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft - also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat - , und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend - er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosophie lehrten - aber sie wäre die einzig streng richtige."<sup>3</sup>

Damit ginge Philosophie in Spezialwissenschaft auf. Denkende Menschen suchen jedoch eine über spezielle Einsichten hinausgehende Welterklärung, die eine philosophische Synthese der Erkenntnisse aller Wissenschaften bedingt. Man kann jedoch Wittgensteins Aufforderung so verstehen, philosophische Probleme bis zu beantwortbaren Fragen zu führen. Bezogen auf die Ethik argumentierte Lenin in ähnlicher Weise, als er die Behauptung von Werner Sombart als richtig anerkannte, "daß es 'im ganzen Marxismus von vorn bis hinten auch nicht ein Gran Ethik' gäbe: in theoretischer Hinsicht ordne dieser den 'ethischen Standpunkt' dem 'Prinzip der Kausalität' unter; in praktischer Beziehung laufe er bei ihm auf den Klassenkampf hinaus."<sup>4</sup> Mit Sombart wollte Lenin die Ethik damit aus ihrer Universalität und Abstraktheit befreien und sie theoretisch an die philosophischen Untersuchungen über Ursache und Wirkung, Gesetz und Zufall koppeln, während die praktischen ethischen Fragen sich aus den sozialen Auseinandersetzungen ergeben.<sup>5</sup>

Wie wenig die Haltung von Wittgenstein hilft, wenn es um die Beziehungen von Philosophie und Lebenswelt geht, zeigte mir eine Debatte mit Karl Popper auf dem Philosophiekongress in Wien 1968. Ich sprach zu Problemen der Wissenschaftsethik und ging auf die Frage ein, ob es möglich sei,

1. Ludwig Wittgenstein, Logisch-philosophische Abhandlung, edition suhrkamp 12, Frankfurt am Main 1960, S. 7, 115
2. Ebd., S. 112
3. Ebd., S. 115
4. W.I. Lenin, Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve, in: W.I. Lenin, Werke, Bd. 1, Berlin 1961, S. 436
5. Vgl. dazu Herbert Hörz, Mensch contra Materie?, Berlin 1976, S. 152ff.

moralisches Verhalten wissenschaftlich zu analysieren. Dafür nannte ich zwei Richtungen: Erstens kann man historisch Beziehungen zwischen Verhaltensmöglichkeiten unter konkreten Bedingungen und der wirklichen Entscheidung untersuchen, wozu schon viel Material erarbeitet wurde. Zweitens können Anforderungen moderner Wissenschaft an die Verantwortung der Wissenschaftler analysiert werden.<sup>1</sup> Der von Popper geforderte Eid von Wissenschaftlern, ihre Verantwortung wahrzunehmen, sollte als Bekenntnis durch Erkenntnis untersetzt sein. Popper reagierte in typischer Weise, indem er darauf verwies, Gesetze gäbe es nicht und die Überlegungen dieser Art hätte er schon kritisch in seiner "Logik der Forschung" mit seinem Falsifizierungsprinzip zurückgewiesen.<sup>2</sup> Dieses bezog jedoch ethische Analysen zum Verhältnis von Entscheidungsmöglichkeiten auf der Grundlage objektiver Gesetze und Bedingungen auf der einen Seite und den realen Entscheidungen auf der anderen Seite nur insoweit ein, als die aufgestellte These ebenfalls falsifiziert werden konnte. Insofern ging das Argument an der eigentlichen Diskussion vorbei. Darauf machte Max Black aus den USA, Leiter der Sektion, aufmerksam, der meinte, wenn ihn seine Studenten nach dem Sinn des Lebens fragten, wäre er gezwungen, eine Antwort zu geben und könnte sie nicht auf die Sinnlosigkeit der Frage verweisen. So steht es auch mit Wittgenstein und seinen Anhängern. Jeder Versuch, die Philosophie von den Fragen der Lebenswelt fernzuhalten, gelang immer nur mit einer kleinen Gruppe und nie auf Dauer.

Das Scheitern des einseitigen Scientismus und die Krise des Marxismus waren eine der Grundlagen für den Aufschwung der Postmoderne. Die von ihr geforderte Dekonstruktion von fast zu Vorurteilen entwickelten Ansichten, ihr Hinweis auf die Sprachspiele, auf die Überlegungen zur Entwicklung der Dinge im Kontext zum Subjekt, stellten eine wichtige philosophische Provokation dar, die dazu zwang, bisherige Klischees philosophischen Denkens kritisch zu durchleuchten. In der Neomodern ist sie durch eine neue Aufklärung zu ergänzen, die die kritischen Haltungen der Postmoderne mit bedenkt und neue Ansätze zum Verständnis des Geschehens entwickelt.

- 
1. Herbert Hörz, The Relation of modern scientific Conceptions to the human Image. Problems of Science Ethics, in: Paul Weingartner, Gerhard Zecha (Hrsg.), Induction, Physics and Ethics, Dordrecht-Holland 1970, S. 343 - 349
  2. Zur kritischen Analyse der Auffassungen Poppers vgl. Herbert Hörz, Die philosophischen Positionen von Popper in marxistischer Sicht, in: Norbert Leser, Josef Seifert, Klaus Plitzner (Hrsg.), Die Gedankenwelt Sir Karl Poppers, Heidelberg 1991, S. 131 - 177

Zwischen Wittgenstein, dem Marxismus und den verschiedenen Philosophen der Lebenswelt, wie Heidegger mit seiner Seinsontologie oder Sartre mit dem Existenzialismus, der kritischen Frankfurter Theorie oder dem Pragmatismus, später der Postmoderne, die auch den Kulturalismus beflügelte, bewegten sich viele philosophische Richtungen, die sich mehr der Sprachanalyse bis zur Beseitigung der Philosophie als Weltanschauung widmeten oder mehr der Betrachtung praktischer Probleme zuneigten, untermauert durch akribische Forschungen zur Geschichte der Philosophie. Es traten kritischer Realismus, kritischer Rationalismus, Neothomismus, Konstruktivismus u.a. Strömungen, wissenschaftsfreundliche und kulturpessimistische Varianten auf. Sie bewegten sich alle in dem genannten Feld zwischen Begriffs- und Sprachanalyse, historischen Untersuchungen und Betrachtungen der Natur, Gesellschaft und des Erkennens, kritische Analyse von Phänomenen der Lebenswelt. Vorwiegend spezialisierten sich die deutschen Philosophen, außerhalb des Marxismus, auch die Postmoderne ist davon auszunehmen, auf die Heroenverehrung eines oder einiger großer Meister, sei es Plato oder Kant, Hegel oder Heidegger u.a. Sie trieben mehr Exegese als Heuristik. Das heißt sie untersuchten die Ideen des Denkers ohne über sie hinauszugehen. Interdisziplinarität war kaum gefragt.

Philosophen streiten sich weiter über die Rolle der Philosophie, ohne sich einigen zu können. Als Beispiel greifen wir die unterschiedlichen Antworten von 15 etablierten Philosophinnen und Philosophen zur Frage "Was ist ein 'philosophisches' Problem?"<sup>1</sup> heraus.<sup>1</sup> Danach handelt Philosophie von Lebensproblemen (R. Büttner), ist die Interpretation bekannter Tatsachen (M. Dummet) und die Besinnung auf Grundfragen (D. Frede). Sie bleibt stets ein Reservoir neuer Wissenschaften, verwaltet die Restbestände und entwickelt neue Zweige, wobei sie zu geistiger Befreiung beiträgt (P.M.S. Hacker). Philosophie lotet das Offenkundige aus (I. Hacking), ist grenzerkundendes Denken (D. Henrich), stellt sich die ethische Frage "nach humanitären Interventionsbomben auf Belgrad" (G. Meggle), trägt zur Krisenbewältigung bei (Ch. Menke), reflektiert lebensweltliches Erkennen und Handeln (J. Mittelstraß), fördert eine rücksichtvolle Gemeinschaft vernünftiger Wesen (M. Nussbaum) und steht im Dienste der Welterschließung (R. Rorty). Philosophie ist zwar Selbstverständnis und doch vermeidbar, denn man kann unkontemplativ leben (M. Seel). Sie steht mit der Sprache zwischen Denken und Tat, sollte jedoch nicht nur dem Begriffsgeklingel lauschen (D. Thomä), ist

1. Was ist ein 'philosophisches' Problem?, a.a.O.

als Wesens- auch Weltanschauung (B. Waldenfels) und lebt von den begrifflichen Spannungen, die nicht auflösbar sind (U. Wolf). Philosophen sind entweder Entdecker, die etwas Gegebenes auskundschaften, oder Erfinder, die etwas erschaffen, was vorher nicht da war (J. Schulte). Alle zeichnen sich durch einen "Basisskeptizismus" aus (U. J. Wenzel).

Welche Gemeinsamkeiten gibt es in den genannten unterschiedlichen Haltungen? Alle sprechen sich, verständlich für etablierte Philosophen, die ihren Beruf nicht in Frage stellen wollen, gegen Wittgenstein aus, der die philosophischen Probleme durch Sprachanalyse zum Verschwinden bringen wollte. Philosophischer Fortschritt wird als Teillösung anerkannt, denn philosophische Probleme, wie das der Kausalität, der Willensfreiheit usw. verschwinden nicht. Vielleicht könnte man ein Theorem der Philosophie formulieren, das dem Gödelschen Theorem in der Mathematik entspricht: Jedes philosophische System enthält in sich Fragen, auf die durch das System keine Antworten gegeben werden können. So treiben philosophische Systeme über sich hinaus. Die Dogmatisierung eines Systems wirkt erkenntnis-hemmend, da sie offene philosophische Schulen verhindert, die ihre Prinzipien selbst dem Basiszweifel aussetzen.

Das Bild der Auseinandersetzungen um die Philosophie im 20. Jahrhundert zeigt einige wichtige Züge zur Rechtfertigung der Philosophie:

Erstens: Philosophie wird immer die ganze Breite philosophischer Funktionen abdecken, von der Begriffsanalyse über die Betrachtung von Weltträtseln in historischer und aktueller Sicht bis zur Analyse der Lebenswelt. Das ist durch keine Sprachmanipulation aufzuheben.

Zweitens: Philosophie wird immer unter dem Rechtfertigungsdruck stehen, da sie keine praktischen Probleme löst. Als theoretische Einheit von Wissenschaft und Weltanschauung wird sie von Pragmatikern als verzichtbar angesehen. Erst in Krisenzeiten wird Philosophie gesucht und soll dann sofort Antworten parat haben. Ihre Interpretationsnot kann sie dabei nur durch die kritische Analyse des Woher und Wohin überwinden. So hat sie auch gegenwärtig grundsätzliche Fragen nach der Entstehung und Entwicklung der Welt, des Lebens und der Gesellschaft, nach dem Wesen der Menschen, ihrer Bewusstheit, der Rolle der Sprache, der Revolution der Denkzeuge mit den Informationstechnologien, der ethischen Implikationen von genetic engineering usw. zu beantworten.

Drittens: Philosophie wird sich immer auf unterschiedliche Meinungen von Philosophen über das stützen müssen, was Philosophie kann. Jeder kann für seine Bedürfnisse den Philosophen suchen, der seiner Lage mit seinen

Ausführungen entspricht. Die Frage bleibt deshalb, ob es einen Trend zur Wahrheitsuche und Humanitätserweiterung gibt, dem Philosophie unterliegt. Ich möchte sie bejahend beantworten, doch ist dieser Entwicklungsprozess sicher zyklisch. Er umfasst Regressionen und Stagnationen, die Veränderungen in dieser Richtung begleiten. Die wichtigste Voraussetzung für eine humane Weltphilosophie wäre die Überwindung sozialer Gegensätze, die friedliche Regelung von Konflikten und die Toleranz zwischen den Kulturen mit ihren Wertsystemen. Das ist ein weiter Weg und hoffentlich keine Illusion.

Viertens: Dazu ist vor allem der Europazentrismus in der Philosophie zu überwinden. Der in der griechischen Philosophie entwickelte Universalismus der Welt- und Menschenbetrachtung steht auf dem Prüfstand.

## 7. Universalismus auf dem Prüfstand

Eine interessante Analyse zur Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert legte Mitte der 90er Jahre der US-amerikanische Politikwissenschaftler Samuel P. Huntington mit seinem "Kampf der Kulturen" vor.<sup>1</sup> Die These vom Sieg des Westens nach dem Kalten Krieg und damit vom Ende der Geschichte lehnt er ab. Nach ihm ist die Weltpolitik nach dem Kalten Krieg erstmals multipolar und multikulturell. Er unterscheidet sieben oder acht Kulturkreise. "Ein Kulturkreis ist demnach die höchste kulturelle Gruppierung von Menschen und die allgemeinste Ebene kultureller Identität des Menschen unterhalb der Ebene, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet. Sie definiert sich sowohl durch gemeinsame objektive Elemente wie Sprache, Geschichte, Religion, Sitten, Institutionen als auch durch die subjektive Identifikation der Menschen mit ihr."<sup>2</sup> Große zeitgenössische Kulturkreise sind für ihn der sinische mit dem Kernstaat China und dem vorherrschenden Konfuzianismus, der japanische, der sich aus dem chinesischen entwickelte und mit diesem auch den fernöstlichen Kulturkreis bilden könnte, der hinduistische mit dem Kernstaat Indien, der islamische, der keinen Kernstaat besitzt, was die Gefahr von innerislamischen Konflikten und von Kämpfen des Is-

1. Samuel P. Huntington, Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München, Wien 1996. In der deutschen Sprache können wir zwischen Kultur und Zivilisation differenzieren, was uns die Möglichkeit gibt, zwischen der zivilisatorischen Entwicklung, die an die Ergebnisse von Wissenschaft und Technik gebunden ist, und der Kulturerweiterung, die Sitten und Gebräuche ethnischer Einheiten umfasst, zu unterscheiden, um Probleme zu verdeutlichen.
2. Ebd., S. 54



lams gegen Nichtislamisten erhöhe, der westliche mit den USA und Europa, der lateinamerikanische, der zum Westen tendiere, der afrikanische, der sich durch islamische und europäische Kultur auszeichne, sich jedoch zu einem eigenen entwickeln könne, der orthodoxe mit dem Kernstaat Russland. Alle haben ihre Aufstiegs-, Expansions- und Niedergangsphasen.

Diese Kulturen sind mit dem konfrontiert, was wir als Zivilisationserweiterung mit den Herausforderungen der wissenschaftlich-technischen Revolution bezeichnen können, auf die durch Ablehnung oder Kulturerweiterung reagiert werden kann. Meist werden in den nicht-westlichen Ländern diese Ergebnisse der Zivilisation als westlich angesehen, die sowohl lebenserleichternd, jedoch auch werteverändernd und moralisch korrumpierend wirken können. Modernisierung und Verwestlichung sind nach Huntington nicht gleichzusetzen, wobei der Westen an relativem Einfluss verliere, asiatische Kulturen ihre wirtschaftliche, militärische und politische Macht verstärken, der Islam eine Bevölkerungsexplosion mit destabilisierenden Folgen für die muslimischen Länder und ihre Nachbarn erlebe und nichtwestliche Kulturen selbstbewusst den Wert ihrer eigenen Grundsätze bekräftigen. Das führe zu einer neuen Weltordnung, die auf kulturellen Werten basiere, wobei universalistische Ansprüche des Westens ihn zunehmend in Konflikt mit den anderen Kulturkreisen bringen, besonders mit China und dem Islam. Es kommt zu Bruchlinienkriegen zwischen den Kulturkreisen. Huntingtons Fazit ist: "Das Überleben des Westens hängt davon ab, daß die Amerikaner ihre westliche Identität bekräftigen und die Westler sich damit abfinden, daß ihre Kultur einzigartig, aber nicht universal ist, und sich einigen, um diese Kultur zu erneuern und vor der Herausforderung durch nichtwestliche Gesellschaften zu schützen. Ein weltweiter Kampf der Kulturen kann nur vermieden werden, wenn die Mächtigen dieser Welt eine globale Politik akzeptieren und aufrechterhalten, die unterschiedliche kulturelle Wertvorstellungen berücksichtigt."<sup>1</sup>

Huntington diskutiert das Szenario eines globalen Krieges zwischen den USA und China, entstanden aus der Forderung Chinas, die vollständige Kontrolle über das Südchinesische Meer zu übernehmen, wobei der Zugang zu Erdöl von zentraler Bedeutung ist, was nach und nach alle Staaten wegen Bündnispflichten und kultureller Unterstützung mehr oder weniger in den Krieg einbeziehen würde.<sup>2</sup> Zur Vermeidung solcher Kriege zwischen den

1. Ebd., S. 19f.

2. Ebd., S. 515ff.

Kulturen fordert er von den Kernstaaten der Kulturkreise die Akzeptanz des Prinzips der Enthaltung, also der Nichteinmischung bei Konflikten in anderen Kulturen, was den USA nach seiner Meinung sehr schwer fallen wird, und des Prinzips der gemeinsamen Vermittlung durch die Kernstaaten, um Bruchlinienkriege einzudämmen und zu beenden.<sup>1</sup> Ergänzend kommt noch das Prinzip der Gemeinsamkeiten als Grundlage für den Frieden in einer multikulturellen Welt hinzu. Er meint: "Menschen in allen Kulturen sollten nach Werten, Institutionen und Praktiken suchen und jene auszuweiten trachten, die sie mit Menschen anderer Kulturen gemeinsam haben."<sup>2</sup>

Philosophie ist durch solche Diskussionen um kulturelle Werte direkt betroffen, denn sie befasst sich mit Sinnfragen, deren Beantwortung für das Verhalten von Menschen entscheidend ist. Sie sind mit gesellschaftlichen Werten als Bedeutungsrelationen von Sachverhalten für die Menschen, die deren Nützlichkeit, Sittlichkeit und Ästhetik umfassen, verbunden. Huntington geht von dem "ideologischen Vakuum" aus, das durch den Zusammenbruch der Sowjetunion, durch die gravierende Modifizierung kommunistischer Ideen in China und das fehlende Entwicklungspotenzial sozialistischer Volkswirtschaften entstand. Es komme zu einer religiösen Erneuerung, die antisäkular, antiuniversal und, außerhalb des Christentums, antiwestlich sei.<sup>3</sup> Als Kern der westlichen Kultur bezeichnet Huntington das klassische Erbe, Katholizismus und Protestantismus, europäische Sprachen, Trennung von geistlicher und weltlicher Macht, Rechtsstaatlichkeit, gesellschaftlichen Pluralismus, Repräsentativorgane und Individualismus.<sup>4</sup> Zugleich verweist er auf Probleme des moralischen Verfalls, des kulturellen Selbstmords und der politischen Uneinigkeit des Westens. Für den moralischen Verfall nennt er wachsende Kriminalität und Gewalt, den Verfall der Familie, das Nachlassen der Arbeitsethik und abnehmendes Interesse an Bildung und geistiger Betätigung. Wenn er jedoch daraus ableitet, in Europa könne die westliche Kultur durch die Schwächung ihres zentralen Elements, des Christentums, unterminiert werden<sup>5</sup>, dann wird damit der andere Grundsatz von der Trennung geistlicher und weltlicher Macht in Frage gestellt. Als ob die Aufklärung nicht existiert hätte, die Forderung nach einer neuen Aufklärung nicht existieren würde, die Philosophie ihre Funktion als Welterklärung und welt-

---

1. Ebd., S. 522

2. Ebd., S. 528

3. Ebd., S. 152

4. Ebd., S. 99ff.

5. Ebd., S. 501

anschauliche Lebenshilfe wieder an die Religion abzugeben habe, wird die Herausbildung von Werten allein dem Christentum zugesprochen. Auf Grund seines neuen Paradigmas kritisiert Huntington die Multikulturalisten in den USA. Sie würden die Einheit der Nation in Frage stellen, ersetzen die Rechte von Individuen durch die Rechte von Gruppen und beschädigten oder zerstörten gar die westliche Kultur.<sup>1</sup>

Marxistische Einsichten zur Determination des Handelns ignoriert Huntington, denn was "bei der Bewältigung einer Identitätskrise für die Menschen zählt, sind Blut und Überzeugung, Glaube und Familie."<sup>2</sup> Dass das so nicht durchzuhalten ist, wird deutlich und führt zu Widersprüchen in seiner Konzeption. Er muss auf Machtinteressen eingehen, geopolitische Aspekte wie die Herrschaft über Erdöl berücksichtigen, und bei der Unterstützung der USA für die bosnischen Muslime spricht er einfach von Anomalien.<sup>3</sup> Gegen China zieht er einen Pakt zwischen den USA und Japan ins Kalkül<sup>4</sup>. Er meint: "Die Gewalt entlang kultureller Bruchlinien mag eine Zeitlang ganz aufhören, aber sie endet selten für immer."<sup>5</sup> Zugleich erwähnt er mit dem Streit zwischen dem jugoslawischen Präsidenten Milosevic und dem bosnischen Serben Karadzic wegen der Unterstützung der Kroaten in der militärischen Auseinandersetzung mit den bosnischen Serben, Konfliktpotential innerhalb der Kulturen.<sup>6</sup>

Huntington zeigt, wie Nichtwestler auf die Unterschiede zwischen westlichen Prinzipien und der Praxis verweisen, wenn die Menschenrechte von den USA in China eingefordert werden, aber nicht von Saudi-Arabien. Aggressionen gegen erdölbesitzende Kuwaitis werden massiv abgewehrt, jedoch nicht gegen die nicht-erdöl-besitzenden Bosnier. "Doppelmoral in der Praxis ist der unvermeidliche Preis für universalistische Prinzipien."<sup>7</sup> Hier wird der theoretische Mangel dieser kulturalistischen Konzeption deutlich, die durch die Rolle von politischen, ökonomischen und ideologischen Interessen zu ergänzen ist. Das macht Huntington selbst am Problem der Nichtweitergabe von Kernwaffen deutlich, die der Hegemonie der USA dient.<sup>8</sup>

1. Ebd., S. 505

2. Ebd., S. 194

3. Ebd., S. 460

4. Ebd., S. 383

5. Ebd., S. 478

6. Ebd., S. 489

7. Ebd., S. 293

8. Ebd., S. 304

In der entstehenden multipolaren und multikulturellen Welt krankt nach Huntington der Glaube an die Universalität der westlichen Kultur daran, dass er falsch, unmoralisch und gefährlich ist. Falsch ist er, weil er den Kampf der Kulturen nicht beachtet, unmoralisch machen ihn die Mittel zur Durchsetzung, denn die "notwendige logische Konsequenz des Universalismus ist Imperialismus."<sup>1</sup> Gefährlich wird er durch die Gefahr eines globalen Krieges. Huntington fordert deshalb, "nicht die Veränderung der Macht aufhalten zu wollen, sondern zu lernen, sich durch die Klippen zu winden, die Not zu ertragen, das Wagnis zu mindern und seine Kultur zu sichern."<sup>2</sup>

Zumindest ist bei der vorhandenen Werteveränderung das wachsende Selbstbewusstsein nicht-westlicher Kulturen zu berücksichtigen. Dem Universalismus stehen Regionalisierung im Sinne der Europäisierung, d.h. die Bildung von Regionalmächten, die kulturell-religiösen Sammelbewegungen mit oder ohne Kernstaaten, wie im Islam, und die Globalisierung der Monopolmächte entgegen. Die *conditio humana* ist neu zu bestimmen, wenn wir sie nicht im Kampf der Kulturen untergehen lassen und die Vision einer Assoziation freier Individuen mit eigenen kulturellen Wurzeln überhaupt aufgeben wollen. Einen Weg mit dem Prinzip der Gemeinsamkeit zeigt Huntington am Beispiel Singapurs mit seinem Versuch, gemeinsame Werte zu definieren, in denen die Nation vor ethnischer Gemeinschaft und die Gesellschaft vor dem Ich steht, die Familie als Grundbaustein der Gesellschaft gilt, das Individuum Anerkennung und Unterstützung durch die Gesellschaft erhält und rassische und religiöse Harmonie existieren.<sup>3</sup>

Die Grundfrage von Huntington ist die alte Frage, ob die Menschheit sich für die Zivilisation entscheidet oder in die Barbarei verfällt. Diese Frage kann nicht allein mit den westlichen Werten der Freiheit des Individuums ohne die Berücksichtigung von Gemeininteressen, der repräsentativen Demokratie ohne eigentliches Mitspracherecht des Demos, dem prinzipiellen Schutz des Privateigentums ohne die Verfügbarkeit über die Produktionsmittel durch alle zu bestimmen und der Rechtsstaatlichkeit, ohne die Verbindung von Macht und Recht aufzulösen, geklärt werden. Nach Huntington ist es ein demokratisches Paradoxon, wenn die Übernahme westlich-demokratischer Institutionen durch nicht-westliche Gesellschaften nativistische und antiwestliche politische Bewegungen ermutigt und sie an die Macht bringt. Es werde weniger weggeputscht und mehr abgewählt. "Demokratisierung gerät

---

1. Ebd., S. 511

2. Ebd., S. 512

3. Ebd., S. 527

in Konflikt mit Verwestlichung, und Demokratie ist inhärent ein provinzialisierender, kein kosmopolitischer Vorgang."<sup>1</sup>

Das politische Geschehen wird nach Huntington immer mehr, statt der Nationen und Staaten, durch Wertegemeinschaften bestimmt. Fundamentalismus trete gegen Entsäkularisierung auf. Er sei kein Produkt der Rückständigkeit, sondern ein Aufbegehren gegen den Universalismus der westlichen Kultur mit seiner Doppelmoral, seinen Verfallstendenzen und der Verführung zur Zerstörung der eigenen Werte.

Das macht Terrorakte gegen die USA zu Angriffen gegen das universalistische, das Ende der Geschichte propagierende und kulturzerstörerische Zentrum der westlichen Kultur, die mit Beifall von Fundamentalisten, mit Zustimmung von anderen Kulturkreisen und mit dem Abseitsstehen von Nichtbetroffenen verbunden sind. Die Supermacht ist anfällig, reagiert, wie erwartet, mit Drohgebärden und wirklichen Aggressionen, trifft mit Waffen unschuldige Menschen und Kulturgüter und verstärkt so den Hass auf die USA. Die Forderung nach Menschenrechten westlicher Prägung wird in Frage gestellt. Auch über das Verhältnis von Kollektivismus und Individualismus ist neu zu diskutieren. Die Philosophie wird teilweise wieder durch Religion ersetzt, wobei der Kulturverfall im säkularen Europa sich auch am Aufblühen der Esoterik verdeutlicht. Philosophie wird einem neuen Druck der Rechtfertigung ausgesetzt, der historisch mit Kant überstanden zu sein schien.

Die Konzeption von Huntington ist bedenkenswert, doch problematisch in ihrer Orientierung auf die religiös begründeten westlichen Werte, die eine weltliche Ethik ausschließen. Seine Kritik der Multikulturalisten ist nur berechtigt, wenn er die Entwicklung zu multikulturellen Lebensgemeinschaften ablehnt. Die Widersprüche in seiner Auffassung sind dann nicht zu übersehen, wenn er die kulturelle Auseinandersetzung nicht mehr als Oberfläche der tiefer liegenden ökonomischen und politischen Machtinteressen sieht. Die Probleme sind jedoch benannt und darauf ist zu reagieren.

## **8. Ausblick**

Unterschiedliche Auffassungen von Philosophen zur Rolle der Philosophie sind kein Mangel, sondern eine Aufforderung, Argumente für bestimmte Haltungen zu prüfen. Philosophie ist sowohl Wissenschaft, soweit sie Erkenntnisse, etwa zur Personen- und Begriffsgeschichte, zur Theorienentwicklung,

---

1. Ebd., S. 141

zum Erkenntnisprozess und zur Wirkung von Ideen gewinnt, als auch Weltanschauung, indem sie soziale Interessen von Gruppen und Individuen reflektiert und Erkenntnisse entsprechend interpretiert. Philosophie ist in sich inkonsequent, komplex und schwierig, weil Menschen in jeder historischen Epoche es sind. Sie sind sozial gespalten und machtbesessen, was zu Erlösungs-, Revolutions- und Aggressionsphilosophien führt, in denen Interessen bestimmter sozialer Gruppierungen oder von Wertegemeinschaften zum Ausdruck kommen. Kommunikation und Wissensgenerierung erfordern erkenntnistheoretische und methodologische Überlegungen, was Verstandesphilosophien hervorbringt. Da Menschen solidarisch sein können, Moralprinzipien, wie die Achtung des Anderen, einhalten und sich um ökologisches Verhalten und soziale Gerechtigkeit bemühen, gibt es auch universale Vernunftphilosophien. Hoffen auf eine glückliche Zukunft und der Glaube daran, dass Menschen, statt in Barbarei zu verfallen, ihre Existenzbedingungen effektiver und humaner gestalten werden, bringen Visionsphilosophien hervor. Alle diese Facetten der Philosophie werden sicher weiter bestehen, wobei eine Orientierung auf die humanen Aspekte wichtig wäre.

Es machen sich Mängel bemerkbar, die die Philosophie nicht reif erscheinen lassen, sich den neuen Herausforderungen zu stellen. Sie ist erstens meist noch westlich universalistisch, soweit sie nicht die postmodernen Impulse in sich aufgenommen hat. Sie hat sich zweitens von ihrer Funktion als Welterklärung entfernt und sich in Spezialdisziplinen aufgeteilt, wobei die Heroenverehrung der alten Philosophen weniger Heuristik als mehr Selbstbeschäftigung ist. Drittens werden die Herausforderungen von Wissenschaft und Technik nicht genügend ernst genommen. Sie gerät dadurch noch mehr in Interpretationsnot. Viertens nimmt sie ihre Funktion als Ideengenerator ungenügend wahr. Sie schwebt mehr über den Ideen und Entwicklungen, als sie zu analysieren. Fünftens ist weltanschauliche Lebenshilfe selten von ihr zu erwarten. Sechstens orientiert sie sich zu wenig auf die grundsätzlichen Fragen der Existenzweisen des Geschehens, wie Determinismus und Entwicklungstheorie, der Entwicklung der Erkenntnis und des Bewusstseins, wie Erkenntnistheorie und Neurodialektik. Siebentens ist ein Mangel an Dialektik zu verspüren, der den kritischen und revolutionären Charakter der Dialektik missachtet und verkommen lässt. Achtens fehlen Visionen, mit denen Philosophen früherer Zeiten in pessimistischer oder optimistischer Manier glänzten. Vieles weicht dem Pragmatismus und nimmt den Menschen Glaube, Liebe und Hoffnung, die sie dann in der Religion suchen. Diese Mängel sind zuerst zu überwinden.

Ein wichtiges Problem wird das Verhältnis von Zivilisation und Kultur für die Philosophie bleiben. Die Universalität des wissenschaftlich-technischen Fortschritts steht im Widerspruch zur Pluralität sozio-kultureller Identitäten. Es taucht die Frage auf: Wie stark berücksichtigen Zivilisatoren (nicht Kolonisatoren) die kulturellen Traditionen und objektiven Bedingungen? Die vom Westen vorangetriebene Zivilisation ist Rationalisierung der Wirklichkeitsaneignung und Technologisierung der Lebenswelt. Geber- und Nehmerländer, technologiefordernde kulturelle Einheiten und high-tech-Monopole müssen sich damit auseinandersetzen, wie sie sowohl zu einem kulturadäquaten Technologietransfer als auch zu einer technologiebasierten Kulturentwicklung kommen. Der Widerspruch zwischen der Tendenz zur universellen Zivilisation und der fehlenden Weltkultur, die erst in Ansätzen interkultureller Werte spürbar wird, ist offensichtlich. Die Feststellung, Terrorismus sei der Krieg gegen die Zivilisation, nimmt die westlichen Kulturwerte als humanistisches Ziel. Solange die Weltzivilisation nicht mit einer Weltkultur verbunden ist, gilt es vor allem die Gewaltspirale zu stoppen und eine Humanisierung der Technologieentwicklung anzustreben. Das erfordert die Achtung der Kulturen unter Beachtung der Menschenrechte als interkulturellen Werten, wozu eine kulturadäquate Modernisierung und eine die Technologieentwicklung fördernde vorsichtige Kulturerweiterung gehören.

Wie ist der ethischen Herausforderung zu begegnen? Wichtigster Grundsatz für ethische Überlegungen ist die Freiheit der Menschen, über sich selbst zu entscheiden. Das gilt auch für die Gestaltung seiner eigenen genetisch-biotischen Grundlagen. Welche Gefahren drohen der Menschheit, wenn die Möglichkeiten genutzt werden, durch präimplantative Diagnostik ungewünschte Behinderungen zu erkennen, durch therapeutisches Klonen von Stammzellen, Leiden von Menschen zu beheben oder zu lindern, den Kinderwunsch zu erfüllen usw.? Selbst geklonte Menschen sind keine Gefahr für die menschliche Gattung. Die Gefahren lauern an anderen Stellen. Kommerzialisierung der medizinischen Verfahren, Rechtsstreit, Verbrechen wegen der menschlichen "Ersatzteile" usw. sind nicht durch Verbote für die Forschung zu verhindern.

Für ethische Fragen ist erstens die Rolle des Zufalls zu beachten. Die frühere Diskussion um die erweiterte soziale Realisierung aus dem genetisch-biotischen Möglichkeitsfeld<sup>1</sup> hat nun eine andere Dimension. Es geht um die mögliche biotische Realisierung genetisch-biotischer Möglichkeiten. Dabei

1. Herbert Hörz, Nachwort, in: Stanislaw Lem, *Summa technologiae*, Berlin 1980, S. 627

treten zufällige Abweichungen auf. Wie verhalten wir uns zu diesem Ausschuss, wenn es um menschliche Wesen geht? Zweitens ist die Entscheidungsfreiheit der Menschen über den eigenen Körper ein Grundrecht. Es ist das Recht der Frau, als eines voll ausgebildeten menschlichen Wesens, über ihren Körper und ihre Zukunft zu entscheiden, womit sie die Entwicklung potentiellen Lebens garantiert oder unterbindet.<sup>1</sup> Dabei werden Embryonen getötet oder weiter verwertet. Für die katholische Kirche ist das Mord. Da sie Leben in seiner Unvollkommenheit als Gottes Schöpfung ansieht, muss sie gegen alle sein, die den Menschen als verbesserungsfähig ansehen, ihm Möglichkeiten zur Erhöhung seiner Lebensqualität, auch der Gesundheit, offerieren und ihm Leiden ersparen. Sie schränkt so die Freiheit der Menschen ein. Die vollständige Ablehnung der PID, des therapeutischen Klonens usw. ist Fortsetzung der Linie, Menschen das Recht abzusprechen, über den eigenen Körper zu entscheiden. Drittens sind Experimente mit und am Menschen nach humanen Kriterien zu gestalten. Humanität verlangt vor allem, das zu unterlassen, was Menschen in ihrer freien Entscheidung beeinträchtigt, ihre Würde verletzt und sie unterdrückt. Deshalb ist bei Experimenten mit und am Menschen zu prüfen, ob die Risiken minimiert, der persönliche im gesellschaftlichen Nutzen gegeben, die Entscheidungsfreiheit der Betroffenen garantiert und das Verantwortungsbewusstsein der Beteiligten gesichert ist. Kein Experiment, das die Integrität der Persönlichkeit und die Würde des Individuums verletzt, darf dann durchgeführt werden, wenn man Humanität anerkennt.

Bei Eingriffen in das genetische Material von Menschen ist schon lange klar, dass die genetisch-biotische Verbesserung der typischen Individualität, vor allem in Krankheitsfällen, zu bedenken ist.<sup>2</sup> Man kann und wird den wissenschaftlichen Fortschritt im Interesse der Menschen nicht aufhalten. Weiter auszuarbeiten sind deshalb die Grenzen für Entscheidungen in humanen Kriterien, die Integrität und Würde der Persönlichkeit umfassen. Entscheidungen betreffen nicht mehr nur den eigenen Körper, sondern die Entwicklung der Gattung und dabei nicht mehr nur die natürlichen Existenzbedingungen der Menschen, sondern die genetisch-biotischen Grundlagen von Individuen. Das erfordert moralphilosophische Überlegungen zum Wesen und der Würde der Menschen. Die Gestaltung der Menschen wurde bisher vor allem in einer Humanisierung der Umstände, unter denen sie leben, gesehen. Das dürfte

---

1. Herbert Hörz, *Mensch contra Materie?*, a.a.O., S. 185f.

2. Erhard Geißler, Helga E. Hörz, Herbert Hörz, *Eingriffe in das Erbgut des Menschen?* in: *Wissenschaft und Fortschritt* 30 (1980) 5, S. 188 - 191



auch weiterhin die Haupttendenz sein. Das weitere haben Bildung und Erziehung, auch die Erziehung der Erzieher, zu leisten. Nun geht es um ein neues Feld der Auseinandersetzung, auf dem auf der Grundlage des geforderten Freiheitsgewinns für die Individuen die humanistische Haltung zu bestimmen ist, was Menschen tatsächlich hilft, ihre Existenzbedingungen zu verbessern.

Mein Fazit ist: Wenn die Menschheit nicht der Barbarei verfallen will, sind Wege zu suchen, die sie von einer sich bekämpfenden Katastrophengesellschaft zu einer solidarischen Verantwortungsgemeinschaft führen. Dabei könnte eine globale Philosophie des Friedens, der Humanität und der Toleranz helfen, Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen aufzudecken und Unterschiede zu achten. Die Herausforderungen an die Philosophie sind groß. Es wäre interessant, wichtig und human, wenn Philosophen versuchen würden, einen kleinen Beitrag zur Lösung der großen Probleme zu leisten, um sich für die Entwicklung der Zivilisation, für Humanitäts- und Freiheitsgewinn der Menschen einzusetzen.

